

en Keller Reis-
glaube, es war
der Vorsteher:
nen. Es wurde
Vorj.: In der
Sie dem Unter-
Stoß geschlagen
: Ja. — Vorj.:
seien nur kind-
urde es in der
damit ich nicht,
rügel bekomme.
ne Eingabe zu
s so aufgezeigt,
te er das nicht.
undet, daß die
nen sei. — Zen-
un ich nun ein-
ugeben. — Die
mit gehen zu
die Reide bei
ide bleibt aber

er Verteidigung
enaussagen. Es
schon, bei denen
nen stellen die
ignis aus; sie
adchen sei auch
Auf eine Frage
Vorsteher Saul,
daß es in der
ernsthaften und
gin Schwester
nen unter sich
gekommen, sie
edings gebe sie
werden auch
en. — Angekl.
afen verhängt.
Auslagen der
den die Un-
find unwahr.
gheing aus
Kost entzogen
gerunterkommen
er: „Ihr wißt
es den ganzen
ze: Ich wurde
Rüche immer
lage bekam ich
Du wirst wohl
de. — Zeugin
r Wochen bei
berdings zwei
aus Nieder-
Sie, daß Co-
a dürfen kein
Angekl.: Das
chen. — Die
a Helber: Als
dürften und
einmal etwas
der herunter:
Mädchen ge-
den erklärt
de dafür mit
ugenaussagen
beginnen die

stehende Land-
schlagen Co-
bildnis“ nach
stigungsrecht
Verwaltung
örte auch die
n angemessene
handlung der
dem Ange-
merzen zugun-
nur Strafen
er Bglinge.
hm zuziehen
erwiesen er-
ndlung schul-
sefflung und
des Zucht-
itung. Der
agt war, die
ung der Ge-
as die Nöti-
ndlung, daß
endende Nöti-
agte bewußt,
er Angeklagte
ag, freige-
d. Was die
die außer-
ist auch be-
schensmaterial
nsten sprach
g und ohne
Strafver-
st gegen die
ng, die
gen werden
war, dafür
die Rei-
stößen. Er
nen Mädchen
büchtigungs-
schen. Da-
Colander,
onaten Ge-
in je einem
eisprechung
gezogen zu
ängnis.
gnis.) Auch
n, das mit
t.

Abonnementpreis
für Bielefeld und Umgegend, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1,80 M. vierteljährlich exklusive
Postgebühren.
Einzelnnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage täglich nachmittags.

Verantwortlicher Nr. 353.

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie

für das östliche Westfalen und die lippischen Fürstentümer.

Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.

Nr. 159.

Bielefeld, Montag, 12. Juli 1909.

20. Jahrg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Der letzte Akt der Finanzreform.

lg. Berlin, 10. Juli.

„Es ist ein merkwürdiges Schauspiel, das sich hier abspielt“, meinte in der Sonnabend-Sitzung des Reichstags in einem leichten Momente richtiger Selbsterkenntnis der sogenannte Reichsschatzsekretär Sydow, als ihn der Abgeordnete Siedel um eine Aeußerung über den Wertzuwachssteuerantrag aus der Schnellbefehlantalt des Grafen v. Westarp provoziert hatte. Er vergaß nur hinzuzufügen, daß er in diesem Schauspiel, dessen letzter Akt nun ausgeteilt ist, eine der traurigsten Rollen gespielt hat. Daß er kein großer Staatsmann ist, war bei seiner Ernennung zum Schatzsekretär schon aller Welt bekannt, und daß er es trotz der hohen Bedeutung seines Ressorts zu einem überwiegenden Einfluß bei seinen Ministerkollegen nicht bringen würde, war schon dank der unerschiedlichen Stellung des Reichsschatzsekretärs überhaupt so gut wie sicher. Was man von ihm aber erwarten konnte, war, daß er durch Sachkenntnis, Umsicht und Entschiedenheit das auszu- gleichen suchen würde, was ihm an staatsmännischer Bedeutung abging. Aber auch diese billigen Erwartungen hat er nicht erfüllt. Eine Ungeheuerlichkeit reihte sich an die andere, und wenn wir nicht in Preußen-Deutschland lebten, wo so ziemlich alles möglich ist, dann würde Herr Sydow in der Tat bald ein toter Mann sein. In der Freitagssitzung des Reichstags offenbarte er seine glänzende Unwissenheit über staatsrechtliche Dinge durch die Bemerkung, daß es auf Grund der Verfassung nicht zulässig sei, die von den Parteien der Linken gestellten Anträge auf Befämpfung der Einkommensteuer in das Finanzgesetz aufzunehmen. Und am Sonnabend gab er zu, daß er zu einem Antrage der Konservativen, der die Einführung der Wertzuwachssteuer zum 1. April 1912 vorschreibt, dessen Konsequenzen aber heute nicht einmal annähernd zu übersehen sind — am wenigsten übrigens von den Antragstellern — selbst die Anregung gegeben hat!

Lassen sich diese beiden Stichproben erkennen, daß sich Herr Sydow im Reichsschatzamt etwa so ausnimmt, wie eine Kuh im Porzellankeller, so hat sich weiter noch herausgestellt, daß es auch seiner Unentfesslichkeit und Wurstigkeit zu einem guten Teil mit zuzuschreiben ist, daß heute alle Welt mit Zug und Recht vom Bundesrat als von den „verbündeten Regierungen“ spricht, die nach der Reichsverfassung einen selbständigen Faktor der Gesetzgebung bilden, in den letzten Tagen der Reichsfinanzreform aber vollständig in das laudische Joch der schwarz-blauen Mehrheit gezwungen worden sind. Selbst der preussische Handelsminister Delbrück, dem man gewiß keine allzu große Gerechtigkeit gegen die agrarischen Häubler vorwerfen kann, erschien bei der Beratung des Kohlenausfuhrzölles und der Salontsteuer wie ein Riese an Entschlossenheit und Sachkenntnis dem Manne gegenüber, der eigentlich den „Standpunkt der verbündeten Regierungen“ auch in dieser Phase der Finanzreform hätte vertreten sollen.

Das hat man ihm offenbar nicht mehr zugetraut, und es war deshalb auch gar nicht verwunderlich, daß die gestrige dritte Beratung der „Reform“ nicht mit einer Rede des Reichsschatzsekretärs eingeleitet wurde, sondern daß der präsumtive Nachfolger des Kanzlers, der lange Herr v. Bethmann-Hollweg es übernahm, den Unfall der „verbündeten Regierungen“ mit ein paar Worten zu verteidigen oder zu entschuldigen. Das wollte freilich auch bei ihm nicht so recht von den Lippen. Es läßt sich eben nicht bemänteln: die Regierung ist schmächtig umgefallen, sie hat feierlich gegebene Erklärungen schändlich gebrochen! Sie, die 1907 im Kauf der Wochenausgabe versicherte, dem Arbeiter und kleinen Manne jetzt „er ist recht“ ihr Wohlwollen zu beweisen, hat es, ohne den geringsten Widerstand zu leisten, zugelassen, daß die ganze Steuerlast wieder den heillosen Volksmassen aufgebürdet wird. Von der moralischen Einbuße, die die verbündeten Regierungen durch ihre Haltung erlitten haben, wollen wir nicht reden. Uns kann es nur recht sein, wenn dem deutschen Michel an recht greifbaren Beispielen gezeigt werden kann, was er von autoritativen Regierungserklärungen zu halten hat.

Offen hat es Herr v. Bethmann-Hollweg nicht zugegeben, daß die Regierung den Reichstag nicht aufgelöst hat aus Sorge um die Konservativen und aus Angst vor der Sozialdemokratie. Und doch ist das in seinen gewundenen und gegülten Erklärungen zwischen den Zeilen zu lesen. Einen Wahlkampf gegen die Konservativen zu führen — ein solcher Gedanke ist den Regierungen zu schrecklich. Das ist ja Fleisch von ihrem Fleisch, und Wein von ihrem Wein! Und ihr böses Gewissen sagt den Herrschaften, daß sie mit ihren volksfeindlichen Steuergeboten die Empörung der weitesten Kreise des Volkes wachgerufen haben, die in einer Wahlschlacht allerdings den Sozialdemokraten zu gute käme. Was Wunder, daß die Regierenden dieses Volksgericht scheuen und hinauszuweichen versuchen. Aber einmal wird er doch kommen, der Tag der Abrechnung. Und die Sozialdemokratie darf erwarten, daß die Wahlen von 1912 ihr noch günstiger sein werden, als ein Wahlkampf in diesem Jahre. Die Wirkungen der Steuergeboten, die Preissteigerung der Verbrauchsartikel, der Konsumrückgang und die dadurch bedingte Herabminderung der Produktion mit ihren Folgeerscheinungen der Arbeitslosigkeit, Verdienstminderung usw. — alles das wird erst im nächsten Jahre völlig in die Erscheinung treten und die Massen zur Erkenntnis bringen, daß sie wieder einmal die Leidtragenden dieser „sozialen“ Steuerreform

sein werden. Pessimisten meinen freilich, daß auch diese Prügel der geduldige Michel verschmerzen würde. Wir vermögen dieser Auffassung nicht beizutreten; es hieße an der politischen Einsicht unseres Volkes verzweifeln, wenn man annehmen wollte, daß es sich nach diesem Raubzuge auf seine Färsen nicht aufrichten selbst besinnen würde. Und sollen wir denn die Auflösung, die unsere Organisationen jetzt in die entlegenste Hütte hinein- tragen werden, die Licht verbreiten wird über das volksver- räterische Treiben der Junker und Dunkelkammer, so gering einschätzen, als daß wir aus ihr keinen vollständigen Umschwung der Volksmassen zu erzielen vermöchten? Nein, nein, es kommt der Tag, wo auch den Gleichgültigen die Empörung erfährt, wenn er erkennt, daß eine bevorrechtete Clique im Deutschen Reich den Armen nicht nur alle Lasten aufpackt, sondern sich dabei auch noch auf Kosten der Armen die Taschen füllt. Selten hat sich für uns eine so günstige Situation ergeben, auch dem einfachsten Manne die schreienden Ungerechtigkeiten der Steuer- geboten und die Beutzüge der Agrarier so klar vor Augen zu führen, wie im gegenwärtigen Momente. Nützen wir den Augen- blick durch fleißige, unermüdete Aufklärungsarbeit, dann wird der Sieg der schwarz-blauen Mehrheit von gestern eine ver- nichtende Niederlage bei den Wahlen von 1912 bedeuten.

Bestige, leidenschaftliche Szenen hat der letzte Akt der Parla- mentsschöpfung nicht mehr gebracht. Alles war ja hinter den Kulissen fertig gemacht. Die Mehrheit war zu- dem entschlossen, jede Störung ihres Spiels zu verhindern und so konnte alles programmäßig abgewickelt werden. Der Abg. v. Seydebrandt und der Lafer eröffnete den Reigen der Redner. Er war des trostlosen Zustandes der Reichshofen, Rösche und Westarp seit und liebte es, in seinem Debüt den Teufel zu spielen. Mit zynischer Offenheit gestand er zunächst, daß die Junker um keinen Preis die Erb- schaftsteuer einem Parlament überlassen würden, das aus dem gleichen und allgemeinen Wahlrecht hervorgegangen sei. Mit diesen Be- merkungen ließ der ungekrönte König von Preußen nicht nur die Abneigung der Konservativen gegen die Erbschaftsteuer nochmals erkennen, sondern unternahm damit zugleich einen Vorstoß gegen das Reichstagswahlrecht. Die formalen Bestimmungen eines Wahlgesezes imponieren Herrn v. Seydebrandt zwar nicht fonderlich, wie er verächtelt. Er sträubt sich aber mit Händen und Füßen gegen eine Aenderung der formalen Bestimmungen des preussischen Wahlgesezes. Die angekündigten Absichten der Liberalen, Gesetzgebung und Verwaltung mit „liberalem Geiste“ zu durchdrängen, haben die konservativen Fronteure auf die Schanzen gerufen, um den Bloß zu zertrümmern und andere sind den Junkern gepörrt worden. Fürchten die Junker die Verfallung, die trotz der konstanten Form der Rede manchmal in empörende Leberheben und Unerschrockenheit umschlug, verjetzte der Redner dem Bloß den verdienten Gesellschaftsritt. „Uns trennt von den Liberalen eine ganze Weltanschaung“ — rief er den Mugan und Radnide entgegen, die den ähben den Spott, der aus diesen Aus- fahrungen herausklang, nur zu sehr verdient hatten. Merk- würdig nur, daß der Herr v. Seydebrandt die Unmöglichkeit der Bloßpolitik erst dann erkannt hat, als die Aukündigung einer preussischen Wahlreform ihm und seinen Freunden anging, un bequem zu werden. Das Privileg der Junker, in Preußen und Deutschland zu re- gieren, wollen sie sich von keiner Partei antaßen lassen. Als es den Liberalen einfiel, auch nur ein ganz klein wenig daran — zu denken, war es mit der konservativ-liberalen Paarung vorbei. Die Junker brauchten andere Hilfs- truppen und fanden sie bei den Schwarzen.

Was Herr v. Seydebrandt über das Verhältnis der Konser- vativen zum Fürsten Bülow sagte, kann uns fast lassen. Es ist das unbedingte Recht einer politischen Partei, einen ihr nicht genehmen Minister zu stürzen; und wenn die Konservativen von diesem Recht Gebrauch gemacht haben und den Fürsten Bülow stürzten, weil ihnen dessen Schönerredereien schon als bedenkliche Konzessionen an den Liberalismus erschienen, dann wird wir die letzten, die dagegen etwas einzumenden haben. Aber wir müssen doch fragen: Warum haben das zuzugeben die junkerlichen Herrschaften nicht den Mut gefunden? Wegen die groteske Verhinderung, daß die Konservativen keine Minister- stürzer sind, während alle Welt weiß, daß bisher alle Kanzler des Reiches über die Hindernisse der konservativen Fronteure gestürzt sind. Bismarck, Caprivi, Hohenlohe, die preussischen Kanal-Minister und andere sind den Junkern geopfert worden. Fürchten die steuerfeindlichen Stelbier etwa üble Folgen des Ministerstürzes?

Vom Zentrum verführte Herr v. Hertling die Haltung seiner Fraktion zu rechtfertigen. Daß vor einigen Monaten hervorragende Mitglieder der Zentrumsparlei noch erklärt hatten, daß das Zentrum es ablehne, die indirekten Steuern noch zu vermehren, während jetzt das Zentrum bereit sei, die ungeheuren Lasten für die Arbeiterschaft und den Mittelstand zu bewilligen, das ist für Herrn v. Hertling durch- aus kein Widerspruch, sondern nur eine Folge der politischen Entwicklung. Die katholischen Ar- beiter, die bisher der Ansicht waren, daß Versprechungen ihrer Führer ehrlich und loyal eingelöst werden würden, werden anders darüber denken. Die Volksmassen werden kein Verständnis dafür finden, daß gerade sie den Preis für die Sprengung des Bloßes und für die Beseitigung des Bloßkanzlers zahlen sollen. Selbst der Hinweis auf die Bereitwilligkeit der Liberalen, 400 Millionen indirekter Steuern zu bewilligen, kann den Vorwurf der katholischen Arbeiter gegen das Zentrum nicht entkräften, daß es Versprechungen gebrochen und aus „Schwarz“ weiß gemacht hat.

Mit erreglicher Offenheit hat Herr v. Hertling wiederholt die alte Waffenbrüderschaft mit den Konservativen betont. Der-

artige Eingeständnisse von der Interessengemeinschaft zwischen den reaktionären, beutelisternen Stelbieren und der angeblich demokratischen Partei des Zentrums sind für uns sehr verwoll. Sie verraten uns mit der wünschenswertesten Deutlichkeit, wo- hin die Reize geht.

Waren die Reden der Wortführer der schwarz-blauen Mehr- heit wenigstens im Ton von einer gewissen Sachlichkeit ge- tragen, so charakterisierte sich das weitere Vor- gehen der Männer vom Schnapsbloß als die unverkennbarste Vergewaltigung. Anträge von einschneidender Bedeutung wurden wie aus der Pistole geschossen eingebracht, von denselben Antragstellern im nächsten Augen- blick berichtigt und dann von der eingepörrten Mehrheit ange- nommen. Was die gehorjamen Volksvertreter der Kretsch-Sped-Maas-Garde alles beschlossen haben, darüber sind sich die gewissenhaften Mannen heute noch nicht im Klaren. Ja, selbst die Antragsteller sind sich der Tragweite ihrer Anträge, die natür- lich zum Beschluß erhoben sind, unmöglich bewußt gewesen. Wir werden das, sobald die Zusammenstellung der Beschlüsse vor- liegt, an einigen Beispielen nachweisen. Es gibt kein Wort, das scharf genug wäre, ein derartiges Geseßesmacherei und -Mädelerei zu kennzeichnen. Welche Schäden unser Wirtschaftsleben durch diese „Finanzreform“ erleiden wird, ist noch gar nicht abzu- sehen, weil sich noch kein Mensch in der babylonischen Verwir- rung anstrengt, die die Steuerreform angerichtet hat.

Es ist in Parteikreisen hier und da die Frage erörtert wor- den, ob es nicht angezeigt sei, angesichts dieser unerhörten brutalen Vergewaltigung der Minorität alle Mittel der Ge- schäftsordnung in Anwendung zu bringen, um das Zustande- kommen dieser „Reform“ zu verhindern. Wäre ein derartiges Vorgehen möglich ge- wesen, dann hätte es die sozialdemo- kratische Fraktion in Anwendung gebracht. Eine Obstruktion hatte aber nur Aussicht auf Erfolg, wenn es gelang, das Haus auf längere Zeit und wiederholt be- schlußunfähig zu machen. Das Abstimmungsergebnis über die verschiedenen Gesetze lehrt, daß ein solches Beginnen vergeblich gewesen wäre. Es stimmten im schwarz-blauen Bloß in der Regel 205 Abgeordnete, während die Linke nur 155 Mitglieder zählte. Die Mehrheit wäre also beschlußfähig geblieben, auch wenn die Oppositionsparteien geschlossen vor den Ab- stimmungen den Saal verlassen hätten. Und Dauerreden zum Zwecke der Obstruktion hätten im günstigsten Falle die Verhand- lungen zwar auf eine Woche hinausgezögert, das Zustande- kommen des Raubzuges aber nicht verhindert. Denn der Schnapsbloß hätte auch vor weiteren Vergewaltigungen der Geschäftsordnung nicht zurückgeschreckt, um sein Ziel zu erreichen.

So blieb also nichts übrig, als das Volk aufzurufen zum Kampfe gegen die Ausplünderung der Volksmassen und gegen den Lebermut der heute noch allmächtigen Junkerclique. Diese Aufgabe hat Genosse Singer in seiner Rede erfüllt. — Der letzte Akt des Trauerspiels, Reichsfinanzreform ge- nannt, hat die politische Situation nun vollends geklärt und unser Kampffeld beleuchtet. Wir kennen den Feind und seine Stellungen. Es wäre töricht, uns über seine Macht zu täuschen: der Kampf wird kein leichter sein. Aber wir haben einen Bundesgenossen, der uns Mut und Stärke verleiht: den heiligen Zorn, die Empörung, die jedes Man- nes Brust ergreifen muß ob der ungeheuer- lichen Vorgänge der letzten Tage. Und diese Em- pörung muß uns alle diejenigen zuführen, die mit uns ein In- teresse daran haben, dem herrschenden Schlem der Volksaus- beutung und Volksausplünderung den Todesstoß zu versetzen. Dann werden wir den 10. Juli 1909 nicht zu beklagen brauchen.

Calvin und Luther.

Am 10. Juli vollendeten sich vierhundert Jahre seit der Geburt des Mannes, der unter den Reformatoren des sech- zehnten Jahrhunderts der feinste Kopf gewesen ist und der kirchlich reformatorischen Bewegung die Formen geschaffen hat, in denen sie sich am freiesten und weitesten ausleben konnte.

Calvin war ein geborener Franzose, ein Kind der Picardie, und von früh auf für den geistlichen Stand bestimmt; schon als zwölfjähriger Knabe erhielt er eine Pfunde. Doch gab er, dem Willen seines Vaters gemäß, sehr bald die geistliche Lauf- bahn auf und widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaft, worin er sich sehr ausgezeichnet. Erst nach dem Tode seines Vaters wandte er sich wieder der Theologie zu, angeregt durch einige Schriften der deutschen und schweizerischen Reformatoren, die er bald alle an Konsequenz und Strenge hinter sich lassen sollte.

Jedoch hieße es der historischen Bedeutung des Mannes nicht gerecht werden, wenn man ihn nur oder auch nur in erster Reihe als Theologen betrachtet. Dies ist freilich die Art der herkömmlichen Geschichtsschreibung. Spricht sie von einem Philosophen oder einem Theologen, so behandelt sie erst seine Ideen oder Dogmen, und höchstens beiläufig seine Stel- lung zu den politischen oder sozialen Fragen, die seine Zeit be- wegt haben. Das ist aber der verkehrte Weg, der in eine Welt von Schatten, jedoch nie in die Welt der Wirklichkeit führt. Man versteht Kants Kritik der reinen Vernunft erst, wenn man seine politischen Anschauungen begriffen hat, und nicht aus Nichts Wissenschaftslehre fällt das erhellende Licht auf die historische Bedeutung dieses Philosophen, sondern aus seinem Wirken vom isolierten Handelsstaat und seinen Reden an die deutsche Nation.

So auch heißt es im Dunkeln tappen, wenn man Calvin und Luther wesentlich als Theologen betrachtet, und den Unterschied zwischen den Richtungen der Reformation, die sie vertraten, in ihren subtilen Haarpaltreien über die Lehren vom Abendmahl oder von der Gnadenwahl sucht. In der Lehre vom Abend- mahl stand Melancthon, Luthers rechte Hand, sogar auf der

Insertionspreis
für die einpaltige Zeitzeile oder
deren Raum 15 Pfg. Bei Wieder-
holungen entsprechender Rabatt.

Insertions-Annahme
bis 1/20 Uhr vormittags. Größere
Inserate müssen bis 5 Uhr abends
tags zuvor aufgegeben sein.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht“
A. Gerisch & Co., Bielefeld.

Salv. Calvins. Auch sind sich Calvin und Luther nie in die Haare geraten. Im letzten Lebensjahr Luthers, wo er wider den Papst tobte, ihn einen „verzweifelter, durchtriebenen Erzpöbel“, Mörder, Verräter, Lügner und die rechte Grundstuppe aller bösen Menschen auf Erden“ nannte, wo er den wohlwollenden Vorhang der Gerechtigkeit aufhob und was seiner Abgötterei und päpstlichen Heiligkeit Gekind ist, zu nehmen und ihnen als Gotteslästerern die Jungens hinten am Hals herauszureißen und an den Galgen zu nageln“, zu dieser selben Zeit las Luther einige Schriften Calvins und rühmte ihren Verfasser als einen gelehrten und frommen Mann, während Calvin an Luther einen sehr ehrerbietigen Brief richtete. Noch nicht 10 Jahre später aber schlossen Katholiken und Lutheraner den saulen Religionsfrieden von Augsburg, von dem sie in holder Eintracht die Calvinisten ausschloßen. Die Lutheraner erklärten den calvinistischen Glauben für schlimmer als den türkischen, und die Calvinisten rangen die Hände über die „mehr als viehische Dummheit“ der Lutheraner.

Diese scheinbar rätselhaften Zusammenhänge löst die ideologische Geschichtsauffassung auch nicht dadurch, daß sie statt der Meinungen vielmehr die Charaktere der beiden Männer in den Vordergrund schiebt. Gegenüber dem harten Kirchenregiment, das Calvin in Genf führte, wird Luther als der menschlichere und mildere, der groß- und weitherzigere Reformator gepriesen, der dem „deutschen Gemüt“ erst auf die Weine geholfen habe, so daß heute noch sein Geist segnend über dem deutschen Haupte schwebt. Und freilich hat Luther keinen Reher hinrichten, keinen Zweifler an der göttlichen Dreieinigkeit verbrennen lassen, wie es Calvin zweifellos getan hat. Aber das lag nicht an Luthers gutem oder bösem Willen, sondern nur an seiner Ohnmacht. Hätte er alle Todesurteile, die er gegen die Zweifler an seiner Unfehlbarkeit erließ, auch ausführen lassen können, so hätte er ganz andere Selbsten aufgeführt als Calvin, und den Bauernkrieg, der das ruchlos vergossene Blut von hunderttausend Bauern freiwillig auf seinen Hals lud, soll man lieber nicht als kindliches Gemüt aufreden. Als Kirchenfürst war Luther so fanatisch wie Calvin und Calvin so fanatisch wie Luther, was übrigens bei dem einen wie bei dem anderen, solange sich der historische Fortschritt nur in kirchlichen Formen vollziehen konnte, mit bloßer Hintertreppmoral keineswegs abgehen ist.

Will man wirklich die historische Bedeutung der beiden Männer erkennen, so muß man unterfragen, wie sie sich zu den Fragen gestellt haben, die praktisch ihre Zeit bewegten. Darüber ließe sich freilich ein ganzes Buch schreiben, und so seien hier nur ein paar Fingerzeige gegeben. Luther war noch der Bauer, der an Naturwirtschaft gewöhnt und der vernünftigen Meinung war, daß der Mensch arbeiten soll, um zu genießen; er liebte Wein, Weib und Gesang, wie er allen guten Dingen dieser Welt gar hold war. Das Aderwerk ist für ihn eine göttliche Nahrung, die stracks vom Himmel kommt, dagegen will er vom Handel nichts wissen; ähnlich wie Hutten meint er, die Straßenräuber seien geringere Diebe als die Kaufleute, „fintmalen alle Kaufleute täglich die ganze Welt rauben, wo ein Räuber im Jahre einmal oder zwei einen oder zwei beraubt“. Ebenjowenig will Luther etwas vom Zinsnehmen wissen; „wer etwas leiht und darüber nimmt, der ist ein Wucherer und verdammt als ein Dieb, Räuber und Mörder.“ Und so jammert Herr Mosher: Von der Produktivität der Kapitalien hat Luther ebenjowenig eine Ahnung, wie das strenge kanonische Recht.

Dagegen hatte Calvin schon kapiert, was Herr Delbrück einst als das Geheimnis des 19. Jahrhunderts verkündete: nämlich keine Zinsen zu verlieren. Calvin sah nicht mehr im Aderbau die göttliche Nahrung des Menschen, und nicht mehr in den Kaufleuten schlimmere Räuber als die Banditen der Straße; er lobte vielmehr, daß der Kaufmann aus seinem Fleiß und seiner Industrie (diligencia atque industria) größeren Gewinn ziehen könne als der Aderbauer aus seiner Tätigkeit, und so erkannte er auch die „Produktivität der Kapitalien“ an, indem er geradezu erklärte, das Geld sei nicht unfruchtbar, weil man dafür etwas kauft, das wieder Geld hervorbringe. Demgemäß entsprang auch die säkularistische Vergewaltigung, der Sorge um die Kapitalbildung, für die zu seiner Zeit das Sparen ein entscheidender Hebel war. Sicherlich ist Luthers lustiges Leben und Lebensaffen für uns sympathischer als die Knäuelerei Calvins, worüber jedoch nicht verkannt werden darf, daß Calvin die historisch-ökonomisch vorgeschrittenere Richtung vertrat.

Damit hängt zusammen, daß Calvin auch politisch einen weiten Vorsprung vor Luther hatte. Er war fast noch ein Knabe, als der deutsche Reformator durch seinen Verrat an den Bauern zum servilen Fürstentum wurde. Natürlich fehlte es nicht an den üblichen Besönigungen dieser Felonie; „sie verrichten mutig und standhaft das Werk christlicher Helden“, versicherte ein Mitkämpfer Luthers von jenen verkommenen Kauf- und namentlich Sausbrüdern, aus denen, höchstens mit der einen oder der anderen Ausnahme, die deutschen Fürsten von damals bestanden. Calvin täuschte sich über dieses Gefindel nicht; als er im Jahre 1539 mit Melanchthon in Frankfurt zusammentraf, warnte er diesen und sagte voraus, die deutschen Wirtelbespoten spielen nur mit der Reformation, um die Kirchengüter an sich zu reißen, die sie nicht für Kultuszwecke verwenden, sondern für ihre Lüste verpraßen würden. Calvin selbst war vor dem gleichen Abfall bewahrt; in der reichen Handelsstadt Genf konnte er der neuen Kirche nur eine demokratisch-republikanische Verfassung geben, und es ist dies „Genfer Muster“, das durch zwei Jahrhunderte, in denen das Luthertum tiefer und tiefer verkam, dem Vortrium der Städte, der vorgeführten Klasse der Zeit, die revolutionäre Rüstung gewesen ist.

Durch Arbeiten und Kämpfe aufgerieben, ist Calvin verhältnismäßig früh gestorben, am 27. Mai 1564, aber nicht, wie Luther, verzagend und verzweifelt, sondern auf der Höhe des Sieges. Selbst in den Norden und Osten Europas, bis nach Polen und Ungarn, drang seine Kirche vor; im südwestlichen Deutschland nahm sie den Kampf mit Rom auf, zu dem das Luthertum längst unfähig geworden war; im westlichen Europa aber bildete sie eine selbständige, immer wachsende Macht, in England, den Niederlanden, auch in Frankreich, dem Vaterlande Calvins. Nicht lange vor seinem Tode meldete ein venezianischer Gesandter aus Frankreich, keine Provinz des Landes sei mehr frei vom Protestantismus, drei Viertel des Reiches seien von ihm erfüllt — Bretagne und Normandie, Gasconne und Languedoc, Poitou, Touraine und Provence. „In vielen Orten in diesen Provinzen werden Versammlungen, Predigten gehalten, Lebensrichtungen getroffen, ganz nach dem Vorbild von Genf, ohne alle Rücksicht auf die königlichen Verbote. Jedermann hat diese Meinungen angenommen; was am merkwürdigsten ist, selbst der geistliche Stand, nicht allein Priester, Mönche und Nonnen — es möchte wohl weniger Mönche geben, die sich unberührt gehalten haben —, sondern die Bischöfe selbst und viele von den namhaften Prälaten.“ Derselbe Gesandte ersuchte dann, als er nach Genf kam, in wie großartigem Umfang Calvin seine Propaganda trieb, wie viele Prediger er ausbande, wie viele Gelder er empfing und in wie hohem Ansehen er stand . . .

Inden wir an seinem vierhundertsten Geburtstag diesen Vergleich zwischen ihm und Luther ziehen, sind wir weit entfernt, den einen hinauf- und den anderen herabzusetzen. Hätte Calvin an Luthers Stelle gestanden, so hätte er sicherlich auch nicht gemeinsame Sache mit den Bauern gemacht; hätte Luther an Calvins Stelle gestanden, so hätte er nicht gemeinliche Sache mit den Fürsten machen können. Das ist ja alles selbstverständlich. Aber wenn es ungerecht wäre, die historischen Umstände zu übersehen, die den einen gefördert und den anderen gehindert haben, so gebietet doch die Gerechtigkeit, anzuerkennen, worin und wie sehr die calvinistische Reformation der lutherischen Reformation überlegen gewesen ist, zumal da diese Erkenntnis auch heute noch nicht bloß historisch, sondern ebenso politischen Wert hat. (Franz Mehring in der „Neuen Zeit“.)

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Älteste Regierungsbefehle. Wie die „National-Zeitung“ hört, wird die Anwesenheit des Kaisers anlässlich des Kanzenwechsel zwei Tage dauern. Der Kaiser kehrt, obwohl die Ernennung des neuen Kanzlers natürlich auch von einem anderen Orte aus erfolgen könnte, in die Reichshauptstadt zurück, um am Orte der Regierung die Entscheidung zu treffen, oder wenigstens zu vollziehen. Darin ist zugleich eine Zuvorkommenheit gegen die Person des abgehenden, wie des künftigen Kanzlers enthalten.

Zentrum und Alkoholbekämpfung. Eine der beliebtesten, dem Reichstagsklub nachgeahmten Verschuldung literaler Blätter und Agitatoren ist es, daß die Sozialdemokratie die Trunksucht nicht bekämpfe und an deren Förderung ein Interesse habe. Tatsache ist, daß heute die Sozialdemokratie geradezu führend in der Alkoholkämpfung geworden ist, und daß keine Partei so eifrig bestrebt ist, Aufklärung über den Alkoholismus zu schaffen wie die sozialdemokratische. In das rechte Licht gerückt aber wird jene literale Verdächtigung erst durch folgendes Eingeständnis in Nr. 27 der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“, des Organs der M.-Gladbacher Zentrumszentrale:

„Leider muß auf die überaus traurige Tatsache hingewiesen werden, daß in Deutschland die Katholiken auf diesem Gebiete der Abstinenzbewegung noch viel weiter zurück sind als die Anders- und Ungläubigen. Dies ergibt sich schon aus der einen Tatsache, daß von 85 000 deutschen Abstinenten nur 3000 katholischen Vereinen angehören. . . .“ Bei dieser Gelegenheit sei übrigens festgestellt, daß der Bismarck-Verlag in Köln („Kölnische Volkszeitung“ und der „Kölnische Anzeiger“) katholischen Abstinenten erklärt hat, er könne in den Zeitungsbeilagen nicht für sie eintreten; wohl aber wolle man die Bewegung durch Geld unterstützen; man habe „Rücksichten zu nehmen“ — nämlich auf die Inserate und die Stadtratswahlstimmen der Brauereibesitzer, Wirte usw. Tatsächlich wird in den beiden Blättern die Antialkoholbewegung totgeschwiegen.

Der Reichstagsabgeordnete Frhr. Seyl zu Herrnsheim ist nun auch aus der nationalliberalen Fraktion ausgetreten. Die konservative Blätter, denen gegenüber Herr v. Seyl anscheinend sein Herz ausgeschüttet hat, berichten, habe er diesen Schritt getan, weil er es nicht für zulässig hält, die Abstimmung über die Reichsfinanzreform an unerfüllbare Bedingungen zu knüpfen. Diese Verlegenheitsphrase gibt das langjährige Mitglied der nationalliberalen Fraktion als Austritts-„Begründung“ an. Nach dem Ausscheiden der drei Abgeordneten Lehmann, Graf Drölsch und Frhr. v. Seyl und dem Tode der Abg. Enck und Schellhorn zählt die nationalliberale Fraktion inkl. Hospitanten zurzeit 50 Mitglieder.

Aus dem Reichstag.

Im Seniorenkongress wurde am Sonnabend die Tagesordnung für die nächsten Tagungen der Woche festgestellt. Es soll am Montag bereits die 2. Beratung der Besoldungsvorlage beginnen. Außerdem wird die 2. Beratung des Schankgesetzes, ferner die 3. Beratung der Gewährung von Beihilfe an Kriegsteilnehmer, dann Wahlprüfungen und Rechnungsabnahmen vorgenommen werden. Dienstag soll die 3. Beratung der Besoldungsvorlage folgen, und eine Reihe anderer Gejeje.

Der Konflikt zwischen Türkei und Griechenland.

Wien, 11. Juli. Nach zuverlässigen Meldungen aus Konstantinopel ist dort die kriegerische Stimmung im Wachsen begriffen. Die führenden jungtürkischen Kreise sind entschlossen, den Krieg zu erzwingen, falls sie in der Kreta-Frage keinen diplomatischen Erfolg erringen können. Auch die militärischen Vorbereitungen der Türken werden eifrig fortgesetzt, besonders beim dritten Korps. Der Kommandeur der besten Division Madschid Pascha wurde zum Befehlshaber sämtlicher Truppen an der griechisch-türkischen Grenze ernannt.

Saloniki, 11. Juli. In hiesigen jungtürkischen Kreisen wird noch immer behauptet, daß es unbedingt zu kriegerischen Verwicklungen mit Griechenland kommen werde.

Marokko.

Ein Konflikt mit Spanien ist ausgebrochen. Am Freitag vormittag wurden vier spanische Bahnarbeiter an der spanischen Eisenbahn in der Umgegend Melillas von Rifflanten aus dem Hinterhalt erschossen. Daraufhin rückten die spanischen Truppen in Melilla aus und gerieten in weitem Umkreis die Wohnstätten der Marokkaner. Es entstand ein blutiges Gemetzel. An dreißig spanische Soldaten und sehr viele Marokkaner fielen.

Weiter wird aus Melilla vom Sonnabend berichtet: Melilla, 10. Juli. Die spanischen Truppen hatten in dem gestrigen Kampfe mit den Rabylen 20 Verwundete und machten 18 Gefangene. Die Zahl der kämpfenden Rabylen soll 4000 betragen haben.

Spanien markiert den starken Mann. Madrid, 10. Juli. Der König, der heute hier eingetroffen ist, hatte eine lange Besprechung mit dem Kriegsminister. Der Kreuzer „Numancia“ und der Transportdampfer „Admiral Cobo“ werden heute von Kadix nach Melilla abgehen.

Inzwischen ist die Sache schon beigelegt. Melilla, 10. Juli. Die Beerdigung der Opfer des Zwischenfalls von Melilla hat heute früh unter großer Beteiligung stattgefunden. — Die Klais der Stämme Nedor und Barraca haben um Verzeihung gebeten und sie erhalten.

Amerika.

Ein Aufstand ist in Kolumbien ausgebrochen. Es wird aus Washington gemeldet: Der Aufstand in Kolumbien wächst bedenklich. Die Rebellen haben bereits an mehreren wichtigen Orten die Oberhand und dringen gegen die Hauptstadt Bogota vor. Die kolumbianischen Truppen marschieren gegen den Magdalenafluß und ziehen sich vor Bogota zusammen, um das Vordringen der Aufständischen zurückzuweisen. Wie verlautet, soll der Expräsident Castro die Rebellen finanziell unterstützen, in der Hoffnung, dadurch einige Vorteile in Venezuela zu erreichen.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

* Vielefeld, 12. Juli.

— Aus dem Baugewerbe. Am 8. Juli tagte in der „Centralhalle“ eine kombinierte Versammlung der drei Berufe der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter. Die Tagesordnung lautete: „Der hiesige Unternehmer-Arbeitsnachweis für das Baugewerbe und wie betrachtet die Bauarbeiterschaft diese Einrichtung.“ In der Diskussion ergriffen 25 Redner das Wort und kritisierten mit scharfen Ausdrücken die einseitige Einrichtung und Handhabung des Unternehmer-Arbeitsnachweises. Es liege für Vielefeld kein Bedürfnis vor, einen derartigen Arbeitsnachweis zu errichten, da der städtische Arbeitsnachweis vollkommen genüge, um den Arbeitgebern die nötigen Arbeitskräfte zu vermitteln. Es wurde dann folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am heutigen Abend in der Centralhalle stattfindende Versammlung der Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter erklart in dem hier am 1. Mai d. J. ins Leben gerufenen Unternehmer-Arbeitsnachweis ein Institut, kraft dessen die Unternehmer jederzeit in der Lage sind, über jeden Arbeiter genau Kontrolle zu üben, und das ihnen auch die Möglichkeit gibt, diesen oder jenen Arbeiter zeitweise oder gänzlich brotlos zu machen. Die Versammlung betrachtet auch ferner derartige einseitige Maßnahmen in der jetzigen Vertragsperiode als Vertragsbruch und protestiert ganz energig gegen derartige Einrichtungen. Sie beauftragt daher die in Betracht kommenden Vorstände dahin zu wirken, daß die Geschäftsstelle des Arbeitsnachweises seitens der Unternehmer aufgehoben wird.“

— Holzarbeiterverband. In einzelnen Bezirken finden für die bei Tischlermeister usw. beschäftigten Holzarbeiter in den nächsten Tagen wichtige Besprechungen statt. Um einen genauen Situationsbericht zu bekommen, ist es notwendig, daß jede Werkstatt vertreten ist. (Näheres wird durch Laufzettel und unter Versammlungen bekannt gegeben.) Die Kollegen, welche noch mit der Ablieferung von Geld für das Stützungsfest im Rückstande sind, wollen dieses schleunigst bejegen.

— Sommertheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Heute (Montag) bleibt das Theater wegen Vorbereitung geschlossen. Dienstag gelangt das reizende, schneidige, militärische Lustspiel „Liebesmanöver“ von Kurt Kraak und Frhr. v. Schlicht, neu einstudiert, zur Aufführung. Die Namen Kraak und Schlicht und die gute Vorbereitung des Stückes bürgen für einen unterhaltenden Theaterabend. Mittwoch zum zweiten Male „Der Teufel“.

— Das gesamte städtische Orchester veranstaltet am Dienstag, abends 8½ Uhr, ein Streichkonzert im Kaiserhofgarten.

— Automobil - Diebstahl. Gestern nachmittag war der Nähmaschinen- und Fahrradhändler Brakemeier von hier mit seinem Automobil in Salzgillen, am seine Gattin, die ihre Badefur dort beendet hatte, wieder nach Hause zu holen. Das Automobil hatte Herr v. einige Zeit unbeaufsichtigt vor der Wohnung seiner Frau stehen lassen. Diese Zeit hat ein etwa 25jähriger junger Mann, der mit dem Automobil-Mechanismus vertraut war, benutzt, um mit dem Automobil in der Richtung Gerford davonzufahren. Groß war der Schrecken der Eheleute Brakemeier, als sie einsteigen wollten und ihr Automobil verschwunden war. Den Diebstahl hat der betr. junge Mensch in Gegenwart von Nachbarn und Passanten ausgeführt, ohne daß jemand daran gedacht hätte, der dreizehnte Gejeje sei ein Dieb. Possenlied wird er bald von der Nemesis ereilt.

— Polizeibericht. Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 24. 6. 1909 wurden aus der Vikar Kirche in Hannover mittels Einbruchs gestohlen: 1 silberne Abendmahlstanne, 2 silberne Abendmahlstanne, 1 silberne Stütze, 1 silberne Palena, mittelgroß, reich verziert, mit der Widmung: „Gestiftet von Witwe Luise Vießer“, 1 silberner Schlüssel, reich verziert. Sachdienliche Mitteilungen, welche zur Ermittlung der Täter führen können, nimmt die hiesige Kriminalabteilung entgegen.

Festgenommenen und in das Polizeigefängnis eingeliefert wurden 1 Person, welche stichbriefflich verfolgt wurde, und vier Personen wegen Trunkenheit, Verüben groben Unfugs und Obdachlosigkeit; ferner erhielten 4 obdachlose Wanderer Unterkunft und Verpflegung im Polizeigefängnis.

Eingeliefert wurden ferner 5 Personen wegen Trunkenheit und Verüben groben Unfugs und 1 Person wegen stichbriefflicher Verfolgung. Außerdem erhielten 9 Obdachlose Verpflegung und Unterkunft.

— Kurpfuscherei. Seit einiger Zeit geht eine Mannsperson von Haus zu Haus, um Leuten anscheinend wertlose Heilmittel zum Verkauf anzubieten. Er gibt dabei an, die Kraft der Heilmittel aus den Augen lesen zu können. Da es sich anscheinend um einen plumpen Schwindel handelt, werden sachdienliche Mitteilungen, die zur Entlarbung der Person führen, an die Kriminalabteilung erbeten.

Versammlungen.

Vielefeld. Holzarbeiterversammlungen: Dienstag, abends 6¼ Uhr, in der „Harmonie“ und bei Bewersborn.

Mittwoch, abends 6¼ Uhr, bei Husemann, Hanne- mann und Freudenau.

Donnerstag, abends 6¼ Uhr, bei Strothotte und Kahl.

Detmold. Gewerkschafts-Kartell. Mittwoch, 14. Juli, abends 8 Uhr, in der „Centralhalle“.

s. Herford, 11. Juli. Unfall. Beim Exerzieren der 2. Schützenkompanie wurde auf dem Neuen Markte ein vierjähriger Knabe von dem Adjutanten Meier aus Lippinghausen (Margarinefabrik) überrollt und am Kopfe erheblich verletzt. Dr. Lange leistete die erste Hilfe und brachte den Knaben in die Wohnung der Mutter.

*** Gütersloh, 11. Juli. Achtung, Zimmerer!** Seit dem 5. Juli befinden sich die Zimmerer von Gütersloh im Streik. Alle Anstrengungen, Arbeitswillige heranzuziehen, haben wenig genutzt. Der Zimmermeister H. Severin beschäftigt einen auswärtigen Arbeiter und einen Tischlerlehrling des Tischlermeisters H. Horstotte in Gütersloh. Jetzt versucht man, den streikenden Zimmerern den an der Firma Abel u. Niemöller verübten Unfug, Durchschneiden von Bauhölzern, anzuhängen. Wir weisen diesen Verdacht entschieden zurück. Unsere Bestrebungen gehen dahin, alle wirtschaftlichen Kämpfe in Ruhe und Ordnung zum Abschluß zu bringen. Uns wäre es angenehm, wenn der Verüben des Unfugs recht bald entdeckt würde, damit kein falscher Verdacht mehr bestände. — Die Situation ist bis jetzt für uns günstig. Zugun von Zimmerern nach Gütersloh ist auch weiter ferngehalten.

— Detmold, 11. Juli. Der neue lippische Gewerbeinspektor, Gewerbeatredobredow, hat nach einer Bekanntmachung der Regierung in Amtsblatt seinen Wohnsitz in Detmold genommen. Die Gewerbeinspektion ist ihm ab 1. Juli übertragen worden, an Stelle der bisherigen Inspektoren Gewerbeatredow Müller - Minden und Trautbacht. Vielefeld. Gewerbeatredobredow wohnt in der Gartenstraße.

Ländliche Varias.

Ist für die ländlichen Mühen und größten Entzungen, vom ersten Sonnenaufgang hindurch bis des Abends zu frönd Gewissensstrudel können größere Ruhe zu gönne elbischen Gütern sind, Frauen, die gejeje an gejeje Krist der M Schwangerchaft hat hie darauf, wenn die Arbeit hie auf den Feldern a „Scherz“wort eines Zn zynisch die Kenntnis d dauerndwerten Zustand d wirtschaft! Und die Bez den Widerspruch zu der solch ländliches Jdill ge ich mich meiner Kindheit. den Feldern eines schließ abmühen für 50, 60, im nicht die geringste Rebe Uhr kam der Gutsvogt Fenster der auf dem Die sagte er jeder an, wo hie wurden natürlich auch an sehen, obwohl es noch Die Mutter besorgte erst schritt zur Arbeit. Dan und nicht ein, dabei o Fran, die auf die Gutss Arbeit einmal fortbleibe überhaupt keine Arbeit bleibe. Um einer solchen zumeist die Hausarbeit. bringen notwendigen Geld Sonntag wurde geschneide Einmal hatte eine arme toffeln entwendet. Sie di auf das Gut ihres Heime Folgezeit ging sie Tag für entfernt liggende Gut; sie den weniger zu ihrer alte Frau wurde im Wal sammelt, vom Hörster mit losigkeit geschlagen; turge etwas davon gehört, daß worden wäre. Das war beluchte ich mein Heimat so wie damals. Zimmer und Handwerker auf das für 60 Pfg. im Winter langen Tag. Der Stunde aufgestiegen. Eine Zeile such; doch die waren nicht als die frommen Dörfler zur „nationalen“ Arbeit. man des Sonntags von den robusten agrarischen Das große Gut ist j Einziehung der Kloster genommen und von dem Pe geld erworben. Später lo an den Fürsten von Wie wohl nie seinen Fuß in jährlieh Hunderttausende a Entlohnung, wie sie eben freier Gut sein kann. Die schen Gütern ist durchweg So schulten die ländlichen Jahren sind die Löhne und dem kultivieren die Besitzr ment immer noch mehr V

Ger.

Zum Tode verurteilt. Bremer wurde gestern von des Rentiers Mattonet zu der bürgerlichen Ehrenre Öffnung bei Begehung d verurteilt.

Wegen Totschlags vern Das hiesige Schwurgericht loff, der am 17. März in e burg-Meudorf die Magda stiche aus Eifersucht ermordet wurde.

Ein Naturheilkundiger Dresden, 11. Juli. Da heilkundigen“ Graß wegen

Einige grosse

Gelegenheit

in der „Gen-
rei Verufe der
Tagesordnung
preis für das
schaft diese Ein-
ner das Wort
chweise. Es
tigen Arbeits-
machweis voll-
Arbeitskräfte
ion einstimmig

ie stattfindende
hülfsarbeiter
ben gerufenen
t dessen die
eden Arbeiter
ie Möglichkeit
machweis voll-
Arbeitskräfte
ion einstimmig

en finden für
eiter in den
einen genaues
ab jede Ver-
el und unter
welche noch
st im Rück-

wird uns ge-
egen Vorbe-
e, schneidige,
Muri Kraak
ührung. Die
ereitigung des
Mitt-

t am Dienst-
hofgarten.
ag war der
on hier mit
e ihre Bade-
Das Auto-
r der Woch-
ein etwa
Mechanismus
er Michtung
der Geleute
omobil ver-
ne Mensch
führt, ohne
ei ein Dieb,

In der
in Hanno-
1 silberne
„Geistlich
sch. Jülicher
der Täter
entgegen.
eingeliefert
und vier
infangs und
rer Unter-

egen Trun-
wegen sted-
chloße Ver-

er Manns-
d wertlose
ei an, die
sich an
werden sach-
on führen,
onie“ und
n, Hanne-
thotie und
woch, 14.

eren der
ein vier-
inghausen
berleht.
naben in

r! Seit
rälch im
zu ziehen,
beschäftigt
eling des
ucht man,
Niemöller
ubängen.
sere We-
in Ruhe
es ange-
lt würde
Situation
Güterz.

Soziales.

Küchliche Parias. Der Sommer, insbesondere die Ernte, ist für die ländlichen Lohnslavinnen die Zeit der schwersten Mühen und größten Entbehrungen. Die Landarbeiterin ist gezwungen, vom ersten Hahnenkrei an, während der Mittags-sonnenglut hindurch bis in die sinkende Nacht hinein im Dienste des Agrariers zu fröhnen. Weder eine Gesetzesvorschrift noch Gewissenskrümel können diesen bestimmen, der Proletarin größere Ruhe zu gönnen. Die Tagelöhnerinnen auf den ostelbischen Gütern sind, neben den in der Heimindustrie tätigen Frauen, die geistlich am ungeschicktesten Arbeiterinnen. Die geistliche Kräft der Nichtbeschäftigung vor und nach der Schwangerschaft hat hier einfach keine Geltung. Wer achtet darauf, wenn die Arbeiterin hochschwanger sich in der Sonnenhitze auf den Feldern abmüht? Niemand! Höchstens das rohe „Schertz“wort eines Inspektors oder eines jungen Elben verrät gnädig die Kenntnis von dem unter solchen Umständen be- dauerndsten Zustand der Frau. Das ist ostelbische Agrarier- wirtschaft! Und die Bezahlung steht in einem geradezu schreienden Widerspruch zu der Abzehrung! — Ein Arbeiter, der ein solch ländliches Joch genossen hat, schreibt uns: Noch erinnere ich mich meiner Kindheit. Meine Mutter mußte sich täglich auf den Feldern eines schließlichen Dominiums von früh bis abends abmühen für 50, 60, im Sommer 70 Pfg. Dazu gab es auch nicht die geringste Nebenvergütung. Des Morgens um drei Uhr kam der Gutsvogt durch das Dorf und klopfte an das Fenster der aus dem Dominium arbeitenden Frauen. Dabei sagte er jeder an, wo sie sich hinzubegaben habe. Wir Kinder wurden natürlich auch aus dem Schlaf geweckt und mußten aufstehen, obwohl es noch Stunden bis zum Schulbesuch waren. Die Mutter besorgte erst uns Kinder und ging dann im Auf- schritt zur Arbeit. Dann saßen wir da mit schlaftrigen Augen und nicken ein, dabei oft die Schule verpassend. Wollte eine Frau, die auf die Gutsarbeit angewiesen war, infolge häuslicher Arbeit einmal fortbleiben, so drohte ihr der Vogt an, daß sie überhaupt keine Arbeit mehr erhalten werde, falls sie aus- bleibe. Um einer solchen Maßregel zu entgehen, unterließ dann zumeist die Hausarbeit. Selbst fränke Kinder entbehrten der bringenden notwendigen Wartung. In den Nachstunden und am Sonntag wurde geschneidert, gestickt und die Wäsche besorgt usw. Einmal hatte eine arme Frau aus lauter Not einen Korb Kar- toffeln entwendet. Sie durfte deshalb ein Jahr lang nicht mehr auf das Gut ihres Heimatdorfes zur Arbeit kommen. In der Folgezeit ging sie Tag für Tag auf das benachbarte, eine Stunde entfernte ländliche Gut; sie hatte also jetzt täglich noch zwei Stun- den weniger zu ihrer fargen Nachtruhe. Eine andere arme, alte Frau wurde im Walde, weil sie heruntergefallenes Holz ge- sammelt, vom Förster mit einem Peitschenstoß bis zur Bewußt- losigkeit geschlagen; kurze Zeit darauf starb sie. Ich habe nie etwas davon gehört, daß der Peiniger zur Rechenschaft gezogen worden wäre. Das war von 20 Jahren. Jetzt, zu Pfingsten, besuchte ich mein Heimatdorf wieder und fand alles genau noch so wie damals. Immer noch gehen die Frauen, die Arbeiter und Handwerker auf das Dominium zur Arbeit, immer noch für 60 Pfg. im Winter und 70 Pfg. im Sommer, den lieben langen Tag. Der Stundenlohn ist über 5 Pfg. noch nicht hin- aufgestiegen. Eine Zeitlang hatte man es mit Galzieren ver- sucht; doch die waren nicht so zahl, dafür bedeutend kostspieliger als die frommen Dörfler. Deshalb beehrte man sich wieder zur „nationalen“ Arbeit. Und immer noch wie damals hört man des Sonntags von der Kanzel den Segen sprechen zu all den robusten agrarischen Sünden.

Das große Gut ist schuldenfrei. Es wurde 1811 bei der Eingeziehung der Klostergüter den Gutsbesitzern abge- nommen und von dem Prinzen der Niederlande für ein Spott- geld erworben. Später kam es als Morgengabe der Prinzessin an den Fürsten von Wied zu Nemiwed. Der Herr selbst hat wohl nie seinen Fuß in jenes Dorf gesetzt. Der Besitz wirkt jährlich Hunderttausende ab und doch herrscht da eine so geringe Entlohnung, wie sie eben nur auf einem schließlichen schulden- freien Gut sein kann. Die Entlohnung auf den brandenburgi- schen Gütern ist durchweg höher, und hier ist sie schon miserabel. So schufteten die ländlichen Parias jahraus, jahrein. Seit 20 Jahren sind die Löhne um keine 10 Pfg. gestiegen. Während dem kultivieren die Besitzer in einem über beleumundeten Parla- ment immer noch mehr Agrarierjoch und Arbeitertrug.

Gerichtliches.

Zum Tode verurteilt. Trier, 11. Juli. Der Rennfahrer Brenner wurde gestern vom Schwurgericht wegen Ermordung des Rentiers Mattonet zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte mit Rücksicht auf seine gemeine Gesinnung bei Begehung der Tat und während seines Vorlebens verurteilt.

Wegen Totschlags verurteilt. Straßburg i. E., 11. Juli. Das hiesige Schwurgericht verurteilte gestern den Arbeiter Aus- loß, der am 17. März in einem kleinen Zigarrenladen in Straß- burg-Meudorf die Magdalene Bernhardt durch sieben Mess- stiche aus Eifersucht ermordete, wegen Totschlags zu 10 Jahren Zuchthaus.

Ein Naturheilkundiger wegen fahrlässiger Tötung verurteilt. Dresden, 11. Juli. Das Landgericht verurteilte den „Natur- heilkundigen“ Gräff wegen fahrlässiger Tötung zu 18 Monaten Gefängnis. Gräff behandelte zwei Kinder eines Schuhmachers an Diphtheritis. Beide starben infolge falscher Behandlung.

Militärisches.

Ein Oberleutnant zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Dresden, 11. Juli. Hinter verschlossenen Türen wurde gestern hier gegen den Oberleutnant Wagner beim Bezirkskom- mando Flöha verhandelt. Das Oberkriegsgericht verurteilte ihn wie schon früher zu zwei Jahren Gefängnis. Die Untersuchungs- haft von einem Jahre wurde nicht angerechnet. Der dem Urteil zugrunde liegende Sachverhalt wurde nicht bekannt gegeben.

Vermischtes.

Die Ehefrau im Streit erstickt. Weissenfels a. d. S., 11. Juli. Der Kaufmann Caroli schlug seine Ehefrau nach einem Wortwechsel mit einem Taschmesser, das er zufällig in der Hand hatte. Dabei wurde der Frau die Schlagader durch- geschnitten, so daß sie verblutete. Caroli wurde in Haft ge- nommen.

Erbschöß. Marzeille, 11. Juli. In der vergangenen Nacht wurde ein neuer Erbschöß wahrgenommen, der einigen Schaden anrichtete. Die Bevölkerung ist sehr beunruhigt.

Ein Mord in der Strafanstalt. Montpellier, 11. Juli. In der Strafanstalt von Aniane wurden zum dritten Male in einem Monat ein Mord durch einen jugendlichen Sträfling ver- übt. Ein 16jähriger Zwangszüchtling aus Korsika tötete einen seiner Kameraden. Der Mörder wurde ins Arresthaus gebracht.

Kleines Feuilleton.

Naturwissenschaftliche Plaudereien. (Nachdruck verboten.) Wir haben unseren Lesern schon eine ganze Reihe guter ge- meinverständlicher Aufsätze und Vortragsammlungen bekannter Gelehrter empfohlen, und noch ist die große Reihe derselben lange nicht abgeschlossen. Große Gelehrte bleiben nicht dagegen verschont, ihre Ansichten in irgend einer Form und irgend wo zum besten geben zu müssen; oft fühlen sie auch selbst das Be- dürfnis, das, was sie gedacht und in langer Fortschertätigkeit erfahren haben, einem breiteren Publikum vorzutragen und dort ihre Ideen und ihre Denkwelt zu propagieren. Als die vor- züglichsten der an diese Weise entlassenen Sammlungen lernen wir die von Ernst Mach, von Helmholtz, von Wilhelm För- ster kennen, die in wahrhaft gemeinverständlicher Weise sprachen und schrieben, was sie als „populär“ bezeichneten.

Nicht immer haben wir dabei solch Glück, denn nur wenige Gelehrte verstehen es, überall den richtigen Ton zu treffen, selbst nicht die, von denen man es erwarten sollte. Ein schlechtes Bei- spiel gibt z. B. der vor einigen Jahren verstorbenen theoretische Physiker Ludwig Boltzmann. Gerade bei diesem Manne ist der Widerstreit in seinem Wesen ganz auffallend. Persönlich war er ein Mensch ohne jede gesellschaftliche Form. Charakteristisch ist für ihn ein Vorkommen, das einer seiner Schüler, Prof. Do- nath von der Berliner Urania, einst zum besten gab. Boltzmann hatte in der Nähe von München ein kleines Gut, das er be- wirtschafte. Als einst sein Knecht krank war, machte er sich auf und trieb seine zu verkaufende Kuh selbst auf den Viehmarkt nach München. Und das ist derselbe Mann, dessen „gemein- verständliche“ Vorträge für jedermann von Integralen wim- melten. — Die Integralrechnung ist, beiläufig bemerkt, ein Ge- biet der höheren Mathematik, das nur auf den Hochschulen kultiviert zu werden pflegt. — An sich sind die Boltzmannschen Vor- lesungen nicht etwa schlecht, schlecht sind sie nur, sofern man sie vom Standpunkte der Erfordernisse ansieht, die man an „po- puläre“ Darstellungen billigerweise stellen muß.

Ein wahres Gegenstück dazu und im besten Sinne „populär“ sind die „Naturwissenschaftlichen Plaudereien“ von Dr. Ed. Budde, die schon in dritter Auflage bei Georg Reimer in Ber- lin erschienen sind. An diesem und dem vorgenannten Beispiel kann man so recht die Gegenjäre der Naturen erkennen. Auch Budde ist gleich Boltzmann das, was man ein „ungelehrtes Haus“ zu nennen pflegt. Er hat eine gelehrte „Mechanik“ ge- schrieben, so gut aber so gelehrte, daß sie kein Mensch kauft, weil sie nicht gangbare Marktware ist. Wie es aber angebracht war, seine Mechanik so schreiben, so wußte sich Budde auch mit den Bedürfnissen der Leser seiner naturwissenschaft- lichen Plaudereien abzugeben. Sie wurden ursprünglich für die „Kölnische Zeitung“ geschrieben, ein Organ, das in seinem wissenschaftlichen Feuilleton wertigstens auch heute noch vorzüg- lich genannt werden muß. In ihnen schlägt Budde den richtigen Ton an, wie man ihn für solche Plaudereien wünschen muß: gar nicht gelehrte und dennoch gründlich und überzeugend, ganz anders, als sonst so viele populäre Schriftsteller. Wenn man Buddes Plaudereien mit denjenigen anderer Schriftsteller ver- gleicht, so bemerkt man erst, wie schwer es doch eigentlich ist, wirklich gemeinverständlich zu schreiben. Fast jedes der 41 Stücke seines Buches ist ein Prachtstück gemeinverständlicher Dar- stellung, ganz gleich, ob es physikalischen oder biologischen In- halts ist. Zudem haben diese Plaudereien noch den Vorteil, daß sie nicht bloß Darstellungen verhältnismäßig bekannter Dinge sind, sondern daß ihnen meist eigene Beobachtungen zugrunde liegen, die eine wissenschaftliche kritische Würdigung erfahren. Dabei entledigt sich Budde dieser vielfach doch ledernen Aufgabe

mit gewinnender Liebenswürdigkeit, und ich glaube, daß keine seiner Plaudereien einem Leser langweilig oder nur uninter- essant werden kann.

Die ersten Plaudereien beschäftigen sich mit denjenigen natur- wissenschaftlichen Dingen, die in breitesten Volkskreisen recht beliebt sind. Regenwurm, väterliche Nische, Sperling, Spinne, Hund, Ameisen, Schwalben, Zigel, Leuchtfläse, Wiesel, Schlan- gen, Raubvögel, Vienen und andere Insekten bilden die Gegen- stände der Unterhaltung, wozu noch als besonders interessantes Tier die „Seeschlange“ tritt. Dann aber werden auch einige andere nicht minder interessante und wichtige Dinge abgehandelt: „Wie schützt man sich am besten gegen das Ertrinken?“, „Bren- nende Sonne und dunkle Hausfärbung“, „Rechts und links“, „Die gewaltigen Todesarten der Strafrechtspflege“, „Das Verwilttern öffentlicher Denkmäler“, „Empfindungen eines Reiterisfanten“, „Ueber Petroleumexplosionen und über die Art, wie man eine Petroleumlampe löschen soll“ — eine Plauderei, aus der jedermann etwas lernen kann —; auch astronomische Unterhaltungen bringt Budde; so z. B. plaudert er über „Be- wohner anderer Welten“, über „Das Ende der Welt“, „Der Mann im Monde und Verwandtes“ und erzählt eine ergötzliche Geschichte zum 12. November 1881, an welchem Tage nach der Voraussage einiger Leute wieder mal die Welt untergehen sollte, weil man in Amerika festgestellt hatte, daß der damals erschie- nene große Komet eine Geschwindigkeit von 50 und 50 vielen Kilometern in der Sekunde gerade auf die Erde zu haben sollte. Die Plaudereien sind jedenfalls wert, daß sie die weiteste Verbreitung erlangen; wir werden an einer derselben, deren Abdruck der Verlag gestattet, zeigen, wie Budde seiner Aufgabe gerecht zu werden pflegt. Felix Linke.

Letzte Nachrichten.

Sattingen, 12. Juli. In der benachbarten Ortschaft Witz wurde gestern nacht ein Streik um ein junges Mädchen der 20- jährige Arbeiter Fritz Wesener von einem Arbeiter erschossen. Der Mörder wurde verhaftet.

Berlin, 12. Juli. Wie verlautet, wird der Reichstag in die Ferien gehen. Eine parlamentarischen Korrespondenz zu- folge wird am Dienstag der Bundesrat eine Sitzung abhalten, um der Reichsfinanzreform und dem Beamtenbesoldungsgesetz seinen Segen zu geben. Die gleiche Korrespondenz meldet, die Reichstagsession solle nicht geschlossen, sondern der Reichstag bis zum Herbst vertagt werden. Ein entsprechender Antrag würde dem Reichstage zugehen, da eine Vertagung über 30 Tage hinaus seiner Genehmigung bedarf.

Liegnitz, 12. Juli. In Lublau war der Brunnenbauer Mische aus Bluerode mit der Ausmauerung eines neuen Brun- nens beschäftigt, als plötzlich die Innenwand des Brunnens ein- stürzte und Mische und seinen Gesellen in die Tiefe riß. Es wurde sofort mit der Ausschachtung des Brunnens begonnen. Der Brunnen stürzte aber, nachdem man ihn einmal gestützt hatte, immer wieder zusammen. Nachdem man die ganze Nacht vergeblich gearbeitet hatte, wurde telegraphisch ein Pionier- kommando zur Hilfeleistung erbeten. Es ist aber sehr fraglich, ob die beiden Verschütteten noch am Leben sind.

Wittenberge, 12. Juli. Die hiesige Bevölkerung ist gestern durch ein schweres Verbrechen in Aufregung versetzt worden. Die Eisenbahnarbeiter Dirichs und Langewisch von der Güter- abfertigungsstelle in der Stadt sind im Vorort Hinzdorf erschos- sen und erschlagen aufgefunden worden. Unter dem Verdacht der Taterschaft wurden der Aderer Platz und dessen Sohn ver- haftet. Die Tat soll auf einen Streit wegen unerlaubten Be- treuens einer Wiese herbeigeführt worden sein.

Dresden, 12. Juli. Die beiden Töchter eines verstorbenen russischen Offiziers, die bei einer hiesigen Familie wohnten, haben sich gestern abend durch Leuchtgas vergiftet.

Mailand, 12. Juli. In der Stadt Albo brannte in der gestrigen Nacht das Warenmagazin der Baumwollspinnerei von Ruggiani nieder, wobei Vorräte im Werte von fast einer halben Lire vernichtet wurden.

Paris, 12. Juli. In den vor kaum einem Monat vom Erd- beben heimgeführten Ortschaften in der Umgebung von Aix wur- den vorgestern schwere Erdschöße von mehreren Sekunden Dauer wahrgenommen. Die Bewegung hatte die Richtung von Osten nach Westen. Die Bevölkerung stürzte entsetzt aus den Häusern und verbrachte die Nacht im Freien.

Petersburg, 12. Juli. In dem Bergwerk von Makelva im Dongebiet fand eine Explosion von Gasen statt. Mehrere Bergleute befanden sich zur Zeit der Katastrophe in der Grube. Bisher wurden 17 Erschlagene, zwei Schwer- und acht Leicht- verwundete ans Licht befördert. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt. Die Ursache des Unglücks ist unbekannt.

Petersburg, 12. Juli. Gestern waren hier 111 Neuerfran- kungen an Cholera und 38 Todesfälle zu verzeichnen. Die Zahl der Kranken beträgt gegenwärtig 797.

Lissabon, 12. Juli. In einer Grube in der Nähe von Cordoba sind durch eine Explosion schlagernder Arbeiter 750 Berg- leute verschüttet worden. Bisher konnten nur 42 Halberpötte zutage gefördert werden.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, für den Ankerenteil: Wilhelm Böttcher, beide in Bielefeld.

Einige grosse
Gelegenheitsposten
weit unter Preis.

Wir verkaufen von heute, Montag, ab:

65 Stück Damen-Paletots in engl. Stoffen Wert bis 25 Mk. 9.50 und	675	35 Stück Damen-Kostüme Wert bis 35 Mk. per Stück	10.00
150 Stück Musseline-Blusen reine Wolle Wert bis 5 Mk. per Stück	245	250 weisse Kinderkleidchen Wert bis 18 Mk. 8.50 6.50 4.75 2.75	195
Ein Posten Russen Kittel		aus prima Cöper mit buntem Besatz Stück 1.25	

Gebrüder Kaufmann,
Bielefeld.

Letzte Woche Sommerwaren-Verkauf.

:: In unserem ::

Seidenstoffe.

Kleiner Posten
Seidenstoff-Reste
durchweg Stück **25**

Seltene Gelegenheit!
Posten schwarze
Damassé-Seide
für Blusen, Kleider und Einsätze
Wert bis 4.50 Meter **150 200**

Ca. 800 Meter
Blusen-Seide
grösstenteils Neuheiten aus dieser Saison.
Wert bis 3.50 Meter **145 195**

Unsere bekannte
Electra-Seide
für Blusen und Kleider in mehreren Farben
Meter **145**

Farbige Waschstoffe

Wollmusseline, Zephir, Kattune, Ripse,
Musseline imit., Percalles, Chemises,
Wert bis 1.65

Räumungspreis:
Serie I 20, Serie II 30, Serie III 55, Serie IV 65, Serie V 87

Kleider-Stoffe.

Reinwollene Schul-Cheviots
in vielen Farben, 90 cm breit
sonst 1.10-1.45 Meter **100**

Reinwollene Cheviots und Fantasiestoffe
110 cm breit, in vielen dunklen uni Farben
sonst 1.45-2.50 Meter **120**

Reinwollene Satintuche, Diagonal- und Fantasiestoffe
nur erprobt solide Qualitäten sonst bis 2.50 Meter **125 150**

Reinwollene Satintuche
110 cm breit, in dunklen uni Farben
sonst bis 3.00 Meter **165 235**

Popeline und Cachemire-Directoirestoffe
in vornehmen Farben
sonst 3.50 Meter **285**

Posten zurückgesetzte
Voiles und Marquissettes
feine durchbrochene Stoffe, 110 cm breit
sonst 1.45-3.50 Meter **100**

Halbwollene Hauskleiderstoffe
solide, haltbare Qualitäten
sonst 68-1.00 Meter **57**

Jackenkleiderstoffe
130 cm breit, in hellen und mittleren Farben
sonst 3.75-5.75 Meter **285**

Lagerbestand
Blusenflanelle
70 cm breit
sonst bis 2.75
Meter **90 135 185**

Karierte und gestreifte doppeltbreite
Kleiderstoffe
für Kinderkleider und Blusen
sonst bis 2.65 100 bis 145

Posten 140 cm breite schwarze
Schürzen-Panama
Ausnahmepreis Meter **95**

Posten ganz feine schwarze
Schürzen-Alpaccas
sonst 2.00 bis 2.50 Meter **185**

Futterstoffe.

Noch nie geboten!
1000 Meter
Futterstoff-Coupons
nur 100 cm breite Ware, zurückgesetzte Farben,
bordeaux, rosa, mode
sonst Mtr. 39 bis 68 durchweg Mtr. **25**

Grosse Posten
Rollenkörper-Futter
solide Qualität, grau
sonst 45 Meter **38**

Grosse Posten
doppelseitiges Tailenfutter
sonst 48 bis 65 Meter **39 52**

Prima
Stoss-Lustre
in vielen Farben
sonst 68 Meter **54**

Weisse Waschstoffe

für Kleider und Schürzen, getupfte Mull- und Batiste, Satin à jour, Panama,

Räumungspreis:
Serie I 20, Serie II 30, Serie III 65, Serie IV 89

Als besonders billig
offerieren wir ferner

ca. 600 Knaben-Wasch-Blusen und -Anzüge

Knaben-Wasch-Blusen

aus echtfarbigem, gestreiftem Satin,
Leinen und Drell

Wert b. 3.50

Serie I 95, Serie II 135, Serie III 195

Knaben-Wasch-Anzüge

grösstenteils einzelne
Muster-Anzüge

Wert b. 10.00

Serie I 250, Serie II 375, Serie III 490

Knaben-Wasch-Anzüge

zurückgesetzte Anzüge
nur solide Qualitäten

Wert b. 6.50

Serie I 95, Serie II 195, Serie III 250

Falten-Kittel-Anzüge

aus Satin und Drell
Russens-Kittel-Anzüge
aus Tuch m. breiten Borden besetzt

Wert b. 9.50

Serie I 290, Serie II 390, Serie III 490

Weisse Knaben-Anzüge

für Knaben
im Alter von 7 bis 10 Jahren

Wert b. 6.00

weil angeschmutzt
Stück **195**

S. Alsberg & Co.

Nr. 159.

Deutscher

(Eigen-
280. Sitzung vom Sonnabend
Am Bundesratssitz: v.
Rheinbaben.
Auf der Tagesordnung
Finanzgelehes.
Staatssekretär v. Beth
bindeten Regierungen haben
zur Verabschiedung zu bringen
und die Befristungen außer
Ein veränderter Reichstag mit
reform in befriedigender We-
Mehrheit.) Eine Verchiebu-
ganze Werk daher ins Ungew-
Mehrheit.)
Abg. v. Seydewitz
Erklärung der Regierung. A-
jen. (Sturm. Gelächter links
hebung der Zuckersteuer und
80 Millionen kein Opfer? (St-
Der Erbschaftsteuer konnten
kennen offen, daß wir eine a-
Hände einer auf dem gleiche-
schaft legen wollen. (Große
leicht zu einer schließlichen E-
(St. Heiterkeit b. d. Soz.)
find, liegt der Bloß. Er wollte
vor den Wahlen von 1907 ge-
und die unbedingte Vorherr-
seitigen. Dies Ziel ist errei-
lächter links.) Fürst Bülow
Verbindung der konservativen
fählicher Ausgestaltung des
herbeiführen. Aber Konjunktur-
anschauung und deshalb ist e-
möglich. Ein solches Verhält-
Gleichberechtigung aufgebaut
während Herr Wiemer die
Geiste erfüllen wollte. (Stür-
Wege liegt weiter ein verdient-
Meine politischen Freunde u-
Staatsmann für uns war.
pflichtet für die männlich fest-
Perion des Kaisers getreten
solchen Kanzler hätten wir si-
preussisches Wahlrecht herbei-
kündigung hat uns nicht ge-
genug, um zu wissen, daß fe-
Auch den Liberalen können u-
nur danach find. (St. Heite-
die Erbschaftsteuer entschied-
verzichten wir ihm. (Heiterk-
uns in diesem Falle Opfer d-
eines Staatsleiters kann ein-
hängig machen. Das wäre ni-
mus. Dafür sollten doch gerad-
(Sehr gut! rechts.) Von ihre-
kanzler sein Verbleiben im A-
mitarbeiten sollen. (Sehr gut
annehmen, daß er sein Verb-
einer Partei, sei es auch der
Man wirft uns ein Bündn-
wollen die Vorherrschaft kein-
Nur der (Hr.igen), aber die
trum hat auch Fürst Bismar-
führt. Wir vertrauen auf die
Kirche, aber einen neuen Kul-
Bravo! rechts.) In national-

9

Roman aus den G-
von Fried-
9
Setson zögerte. Er hatte
spielt; das viele Gold aber üb-
Klingen der Münzen, der ra-
leicht, das alles reizte ihn, d-
Er nahm einen halben Adler
aus der Tasche, legte es und
"Daß es stehen," flüsterte s-
Es wurde wieder abgezo-
mal.
"Ich würde auf das Aß f-
"Ich habe zu der Sieben
und legte jetzt zehn Dollar auf
verlor er aber, und fünfzig
blinden aus seinem Besitz in-
gangen.
"Das weiß der Henker,"
fräntigeren Flug — "ich glau-
doch; aber warte, ich werde ih-
jetzt fünfzig auf den Reiter —
verloren und muß gewinnen.
"Ich danke, erwiderte aber
habe dir jetzt den Willen get-
genug bezahlt. Den beiden 8
fünfzig Dollar, aber ich habe
werde nicht mehr spielen."
"Anfinn," rief aber Eifith
nicht die fünfzig Dollar lassen,
machen, sie wieder zu bekom-
Gewiß werd' ich," erwid-
Tische abdrehte, "denn der 2
das kosten. Aber was ist das
auf einmal den Saal erfüllt
Lärmen mit allen möglichen
und jetzt plötzlich die himml-
Mit in solche Spielhölle
"Sm," brummte Eifith, d-
merkte, mit dem magern Spiel-
Blick gewechselt hatte, indem
Dollars in seiner Tasche kli-
Mädchen, das hier alljährlich z-

Beilage zur Volkswacht.

Nr. 159.

Bielefeld, Montag, 12. Juli 1909.

20. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht.)

280. Sitzung vom Sonnabend, 10. Juli, vormittags 10 Uhr.
Am Bundesratssitz: v. Bethmann-Hollweg, Sydow, von Meinhoben.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des Finanzgesetzes.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die verbündeten Regierungen haben sich entschlossen, die Finanzreform zur Verabschiedung zu bringen, indem sie die Verbrauchssteuern und die Besitzsteuern außer der Korksteuer annehmen. Ein veränderter Reichstag würde keine Gewähr für eine Finanzreform in befriedigender Weise bieten. (Sehr richtig! bei der Mehrheit.) Eine Verschiebung der Finanzreform würde das ganze Werk daher ins Ungewisse stellen. (Sehr richtig! bei der Mehrheit.)

Abg. v. Hennebrandt (konf.): Wir freuen uns über die Erklärung der Regierung. Auch wir haben Opfer bringen müssen. (Sturm. Gelächter links.) Ist der Verzicht auf die Herabsetzung der Zuckerteuer und die Belastung des Spiritus mit 80 Millionen kein Opfer? (Erneutes Sturm. Gelächter links.) Der Erbschaftsteuer konnten wir nicht zustimmen. Wir bekennen offen, daß wir eine allgemeine Besitzsteuer nicht in die Hände einer auf dem gleichen Wahlrecht beruhenden Körperschaft legen wollen. (Große Bewegung links.) Es könnte sonst leicht zu einer schließlichen Expropriation des Besitzes kommen. (Gr. Heiterkeit b. d. Soz.) Auf dem Wege, den wir gegangen sind, liegt der Wod. Er wolle gewisse nationale Interessen, die vor den Wahlen von 1907 gefährdet erschienen, unbedingt sichern und die unbedingte Vortherrschaft einer einzelnen Partei befeitigen. Dies Ziel ist erreicht und bleibt erreicht. (Gr. Gelächter links.) Fürst Bülow aber wollte im Wod weiter eine Verbindung der konservativen und liberalen Partei unter grundsätzlicher Ausschaltung des Zentrums bei politischen Arbeiten herbeiführen. Aber Konservative und Liberale trennt eine Weltanschauung und deshalb ist eine dauernde Verständigung nicht möglich. Ein solches Verhältnis müßte auf der Grundlage der Gleichberechtigung aufgebaut sein. (Sturm. Gelächter links.) während Herr Wiener die ganze Verwaltung mit liberalen Geistes erfüllte wollte. (Sturm. Gelächter links.) Auf unserem Wege liegt weiter ein verdienter Reichskanzler. (Gelächter links.) Meine politischen Freunde werden nicht vergessen, was dieser Staatsmann für uns war. Wir sind ihm auch zu Dank verpflichtet für die männlich feste Art, mit der er so oft vor die Person des Kaisers getreten ist. (Hört, hört! links.) Einen solchen Kanzler hätten wir stützen sollen, weil er ein anderes preußisches Wahlrecht herbeiführen wollte! Gewiß, diese Andeutung hat uns nicht gefallen, aber auch wir sind modern genug, um zu wissen, daß kein Wahlgesetz ewig dauern kann. Auch den Liberalen können wir Aemter und Würden, wenn sie nur danach sind. (Gr. Heiterkeit links.) Auch daß er sich für die Erbschaftsteuer entschieden hat, den Weg nach Damaskus verzeihen wir ihm. (Heiterkeit.) Aber er verlangte auch von uns in diesem Falle Opfer der Ueberzeugung. Vom Rücktritt eines Staatsleiters kann eine Partei ihre Stellung nicht abhängig machen. Das wäre nichts als reiner Gouvernamentalismus. Dafür sollten doch gerade die Liberalen Verständnis haben. (Sehr gut! rechts.) Von ihrer Mitwirkung machte der Reichskanzler sein Verbleiben im Amte abhängig, also hätten sie doch mitarbeiten sollen. (Sehr gut! rechts.) Wir konnten auch nicht annehmen, daß er sein Verbleiben im Amte von dem Votum einer Partei, sei es auch der unferigen, abhängig machen würde. Man wirft uns ein Bündnis mit dem Zentrum vor. Wir wollen die Vortherrschaft keiner einzelnen Partei (Zuruf links: Nur der Zingens!) aber die Mitarbeit jeder. Mit dem Zentrum hat auch Fürst Bismarck die Wirtschaftspolitik durchgeführt. Wir vertrauen auf die geistige Macht der evangelischen Kirche, aber einen neuen Kulturkampf wollen wir nicht. (Leb. Bravo! rechts.) In nationalen Fragen hat unsere Partei noch

nie verlagert, wohl aber die Liberalen. (Sturm. Widerspruch bei den Liberalen; Zuruf: Kein Kanitz, keine Stähnel) Auch die Mitarbeit der polnischen Fraktion war mehr wert, als das schmollende Beiseitstehen der Liberalen. Deutsche Kulturträger werden wir deshalb nicht preisgeben. (Sturm. Beifall rechts. Zischen links.)

Singer (Soz.): Die Erklärung des Staatssekretärs des Innern war die bedingungslose Unterwerfung unter den Willen der jetzigen Steuermajorität. Er hat wieder einmal bewiesen, daß die feierlichsten Erklärungen der verbündeten Regierungen nur insoweit Wert haben, als sie von den Konservativen und dem Zentrum ratifiziert werden. Damit hat der Staatssekretär im Namen der verbündeten Regierungen vollkommen abgedankt. Im deutschen Reichstag haben wir nur zu rechnen mit dem Willen der vom Herrn v. Hennebrandt vertretenen konservativen Partei. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Ausführungen des Herrn v. Hennebrandt sind zweifellos außerordentlich interessant, und sind bezeichnend, daß die Konservativen bei dieser letzten zusammenfassenden Diskussion nicht ihre bisherigen Forderungen vorgebracht haben, sondern den eigentlichen Drahtzieher (Leb. Sehr richtig! b. d. Soz.), den eigentlichen Regierer der konservativen Partei. Herr v. Hennebrandt hat sich hier als Diktator des Deutschen Reichstags aufgespielt. Er hat erklärt, unter welchen Umständen die Regierung auf den Beistand der Konservativen rechnen kann. Nun will ich mich in seine Auseinandersetzung mit seinen bisherigen Blodbrüdern nicht einmischen. Nur das eine will ich sagen, es ist schlimm für den Liberalismus, daß einer seiner bisherigen Blodbrüder ihm sagen muß, was er sich selbst von allem Anfang an hätte sagen müssen, daß nämlich ein Zusammenwirken von Konservativen und Liberalen nicht möglich ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Mit vollem Recht hat Herr v. Hennebrandt gesagt, daß ein gemeinsames Arbeiten von Leuten mit liberaler und konservativer Weltanschauung nicht durchführbar ist. Wenn Liberale existierten, denen der Begriff des Liberalismus ins Blut übergegangen wäre, so hätte der konservativ-liberale Wod überhaupt nicht zustande kommen können. Für mich und meine Freunde ist das Interessanteste an den Ausführungen des Vordröners, daß die Konservativen einer Erbschaftsteuer deshalb nicht zustimmen konnten, weil sie diese Steuer einer aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Körperschaft nicht in die Hand legen wollen. Nach dieser Äußerung wird der zukünftige Reichskanzler nun ja wissen, was er zu tun hat. Sie ist getan, damit der künftige Reichskanzler und Ministerpräsident in Preußen sich in Bezug auf die Wahlreform in Preußen danach richtet. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

In der konservativen und nationalliberalen Presse ist in den letzten Tagen behauptet, die Wahlreform in Preußen sei nicht gefährdet. Dem gegenüber stelle ich fest, daß Herr v. Hennebrandt mit dürren Worten erklärt hat, der Preis, für welchen die konservative Partei für die Regierung zu haben ist, sei der Verzicht auf eine Wahlreform in Preußen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das ist zu stellen ist wertvoll. Es gehört aber die dreifache Stimm eines Konservativen dazu, einem Hause, das aus allgemeinen, gleichen, direkten Wahlen hervorgegangen ist, zu sagen, man will eine bestimmte Steuer nur deshalb nicht annehmen, weil sie von einem aus allgemeinen, gleichem Wahlrecht hervorgegangenen Hause bestimmt und beschloffen ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir haben uns ja über die Auffassung der Konservativen von der bevorstehenden Wahlreform in Preußen nie geeinigt. Wir waren nie so optimistisch wie die Liberalen, welche glauben, daß durch ihre Beschlässe im Wod liberale Auffassungen zur Geltung kommen würden. Durch die letzte Rede des Herrn v. Hennebrandt ist dieser Glaube wohl auch den größten Optimisten gründlich ausgetrieben. Die Konsequenz dieser Rede kann gar nichts anderes sein, als ein Kampf auf Leben und Tod mit diesen konservativen rückständigen Anschauungen, die leider auch für das Deutsche Reich maßgebend sind. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die verbündeten Regierungen, die sich zum Werk einer solchen Partei machen, sind genau so zu be-

urteilen wie diese Partei selbst. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Herr v. Hennebrandt wollte uns glauben machen, daß die Konservativen nicht aus materiellen Interessen, sondern aus nationalen die Finanzreform gemacht haben. Darauf einzugehen, hieße dem Hohn und Spott, der darin liegt, noch irgend welchen Wert beilegen. Was von der sogenannten nationalen Aufopferung der Konservativen zu halten ist, beweist die Spiritussteuersgabe, das beweist das Bestreben dieser Herren, aus dieser angeblich im nationalen Interesse geschaffenen Finanzreform für sich noch besondere Profite herauszuschlagen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Einige Bemerkungen muß ich zu den Ausführungen des Vordröners über den Fürsten Bülow machen. Er hat dem Fürsten Bülow eine Art Trauerrede gehalten. (Gr. Heiterkeit.) Wären die Herren wirklich von Betrübnis über den Abgang des Fürsten Bülow durchdrungen, so hätten sie diese Betrübnis nicht besser karikieren können, als durch die Rede des Herrn v. Hennebrandt. Er verwahrt sich energisch dagegen, daß die Konservativen den Reichskanzler hätten stürzen wollen. Gewiß, wenn der Reichskanzler sich in jeder Einzelheit dem Willen der Konservativen gefügt hätte, so würden sie ihn nicht gestürzt haben. Sie können nur Minister brauchen, die nach ihrem Willen regieren. Aber daß die Konservativen keinen Minister stürzen, ist doch eine etwas dreiste Behauptung. Wie hat denn einst die konservative Fronde gegen Bismarck gehandelt? Wie haben die Herren gegen Caprivi gehandelt? Wie haben sie auch nur eine Minute gezögert, wenn es galt, einen Minister zu befeitigen, der ihren Parteinteressen nicht entsprach. Dann waren Sie die wütendsten Ministerstürzer, die es überhaupt geben kann. So naiv sollte doch Herr v. Hennebrandt nicht sein, zu glauben, daß man über ein paar schöne Redensarten diese Haltung der Konservativen vergessen könnte. Ich glaube nicht, daß Fürst Bülow über diese Nachrede des Herrn v. Hennebrandt sehr erfreut sein wird. Von meinem Standpunkte aus würde ich es den Konservativen auch nicht übelnehmen, wenn sie einen Minister zu stürzen suchten, der ihnen nicht recht ist. Nebenbei bemerkt, wäre es nicht das größte Unglück, wenn die Konservativen sich endlich bemüht hätten, den Fürsten Bülow zu stürzen. Das Land hätte nichts dabei verloren. (Zustimmung b. d. Soz.) Die Regierung Bülows war ja immer eine agrarische und die Befestigung eines Ministers, der der agrarischen Kaffier Vorzug leistet, hätte keine Verärgerung, sondern Befriedigung hervorgerufen. Ich stelle also noch einmal fest: aus der Rede des Herrn v. Hennebrandt war deutlich herauszuhören, daß die eigentliche Ursache der Ablehnung der Erbschaftsteuer darin bestand, daß die Konservativen von einem aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Parlament keine Besitzsteuern akzeptieren wollen, und wir müssen uns daher mit dem Gedanken vertraut machen, daß der künftige Reichskanzler von der Wahlreform in Preußen absehen wird. Das war der Preis, den die Konservativen für ihre Mitwirkung an der Finanzreform verlangten. Dieser Preis wird ihnen gezahlt, nun können sie auch ruhig dem politisch toten Bülow noch einige Krotodilstränen nachweinen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die Generaldiskussion, in der wir uns jetzt befinden, ist ja auch eine von den recht eigentlichen Erscheinungen bei dieser Finanzreform. Nachdem zwei Drittel ihres materiellen Betrages endgültig bewilligt sind, kommt man jetzt zu einer Generaldiskussion. So hat es die erleuchtete Weisheit des — das Wort „Schnapsblod“ darf man ja nicht aussprechen (Heiterkeit) — also des Wods gewollt, dem diese Finanzreform zu danken ist. Wir müssen uns darinnen fügen, daß nach dem Willen des herrschenden Wods nicht nur Macht vor Recht geht, sondern auch vor Verstand und Logik. Die Generaldiskussion sollte eigentlich die Stellung der einzelnen Parteien zur gesamten Reform ausdrücken und wird nun erst vorgenommen, nachdem, wie ich sagte, zwei Drittel der ganzen Gehehe bewilligt sind. Aber wie die Dinge in diesem Wod liegen, ist das ziemlich gleichgültig. Die Herren hätten ebenso gut die endgültigen Abstimmungen vor der Diskussion vornehmen können. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die leitenden Gedanken des Majoritäts-

Gold.

Roman aus den Goldfeldern Kaliforniens von Friedrich Gerstäcker.

9
Hetson zögerte. Er hatte bis dahin wirklich noch nie gespielt; das viele Gold aber überall auf den Tischen, das lockende Klängen der Münzen, der rasche Gewinn des Freundes viel leicht, das alles reizte ihn, der Aufforderung Folge zu leisten. Er nahm einen halben Adler — ein fünf-Dollar-Goldstück — aus der Tasche, legte es und — gewann.

„Daß es stehen“, flüsterte sein Gefährte; „die Sache geht.“ Es wurde wieder abgezogen, aber die Karte verlor diesmal.

„Ich würde auf das Ab setzen“, sagte Siftly.
„Ich habe zu der Sieben mehr Vertrauen“, meinte Hetson und setzte zehn Dollar auf diese Karte. Wieder und wieder verlor er aber, und fünfzig Dollar waren in wenigen Augenblicken aus seinem Besitz in den der beiden Spieler übergegangen.

„Das weiß der Henker“, flüsterte Siftly mit einem noch kräftigeren Flug — „ich glaube, die beiden Halunken betrügen doch; aber warte, ich werde ihnen auf die Finger passen. Siehst du fünfzig auf den Meier — der hat dreimal hintereinander verloren und muß gewinnen.“

„Ich danke, erwiderte aber ruhig der junge Mann — „ich habe die jetzt den Willen getan und für mich selber Lehrgeld genug bezahlt. Den beiden Herren dort gönne ich auch meine fünfzig Dollar, aber ich habe auch weiter kein Geld für sie und werde nicht mehr spielen.“

„Anfuh“, rief aber Siftly, „du wirst ihnen doch wahrhaftig nicht die fünfzig Dollar lassen, ohne wenigstens einen Versuch zu machen, sie wieder zu bekommen?“

„Gewiß werd ich“, erwiderte Hetson, indem er sich von dem Tische abdrehte, „denn der Versuch könnte mich mehr als das kosten. Aber was ist das für ein wunderbarer Ton, der auf einmal den Saal erfüllt? Erst noch dieses schauerliche Lärmen mit allen möglichen Blas- und Streich-Instrumenten und jetzt plötzlich diese himmlische Melodie. Wie kommt diese Musik in solche Spielhölle?“

„Hm“, brummte Siftly, der indessen, ohne daß Hetson es merkte, mit dem magern Spieler einen raschen und verfohlenden Blick gewechselt hatte, indem er verdrießlich mit den Silber-Dollars in seiner Tasche klapperte; „das ist das spanische Mädchen, das hier alltäglich zwei Stunden spielt, eine Stunde

nachmittags und eine Stunde abends. Sie heißt, glaub ich, Manuela; mit r könnte ihr Gefieder aber nicht besonders behagen, und unsere Landsleute machen sich auch nichts draus. Die Senores sind jedoch wie toll dahinter her, und so wie sie anfangt, wird der Saal immer gleich bunt von ihren farbigen Zigarren. Siehst du, wie sie dort schon herinkommen? — Denen zuliebe läßt man es sich also schon so kurze Zeit gefallen, denn die Burischen haben meist alle Gold und sind alle leidenschaftliche Spieler.“

Hetson blieb wie gebannt auf seiner Stelle, so mächtig ergriff ihn das Spiel des spanischen Mädchens, das er jetzt oben auf der Tribüne mit einer Violine stehen sah. Die übrigen „Musici“ mochten auch wohl fühlen, daß ihre Instrumente nicht würdig waren, dieses feierliche Spiel zu begleiten, und lautlos hockten sie den Tönen, die wie aus den Saiten einer Leichharfe die Luft durchzitterten. Aber auch nur sie da oben, in unmittelbarer Nähe der Künstlerin, konnten einen Genuß davon haben, denn unter im Saal wogte indessen die Menschenmasse ebenso laut und lärmend durcheinander wie vorher. Was kümmerte sie die fremde Melodie. — Und wenn es Engelschören gewesen wären, — das Klappern des Goldes hatte für sie einen besseren Klang.

„Hetson“, sagte da endlich ungeduldig der Amerikaner, „ich glaube, du hättest mir etwas sagen wollen. Dem Gefiedele da oben zu lauschen habe ich weder Zeit noch Lust und wenn du doch einmal nicht mehr spielen willst, so rüd' heraus mit dem, was du hast, oder ich gehe meiner Wege.“

„Dr hast recht“, sagte Hetson rasch, indem er seinen Arm ergriß und ihn dem Eingang zuzog, „ich war ein Tor, mich nur so lange, als ich getan, diesen fremden Eindringlingen hinzugeben. Komm mit mir ins Freie und du sollst alles wissen.“

„Hoho, hast du schon Geheimnisse, und laum den Fuß auf unsern Boden gesetzt?“ lachte Siftly.

„Geheimnisse gerade nicht, wenn ich dich auch bitten werde, mit niemandem weiter darüber zu sprechen“, sagte Hetson, während er mit einiger Mühe der Tür zudrängte, „aber ich brauche deinen Rat, und den wirst du mir nicht verjagen.“

Die beiden Männer hatten jetzt die Plaza wieder betreten und schritten langsam Arm in Arm über den offenen Platz, das ärmliche Gebränge der hier auf und ab wogenden Menschen an den Häusern und Zelten zurücklassend. Als sie etwa die Mitte desselben erreicht hatten, blieb Hetson stehen und sagte:

„Erstirrt hier ein Platz, wo man die Fremdenlisten einsehen kann?“

„Fremdenlisten?“ frag Siftly erstaunt, was willst du mit denen? und wer bestimmt sich hier eigentlich um die, die kommen oder gehen?“

„Werden überhaupt Fremdenlisten geführt?“

„Ich glaube, ja. Wenn man auch die Leute selber nicht mit Fragen belästigt, müssen wenigstens die Kapitane, so viel ich gehört habe, ihre Passagierlisten einreichen. Nur über die Tausende, die aus den Staaten über die Berge kommen, wird aus dem einfachen Grunde keine Kontrolle geführt, weil das unmöglich wäre.“

„Die Schiffslisten genügen“, sagte Hetson rasch, „und wo kann ich sie einsehen?“

„Ich glaube im Courthouse, wo ein Fremdenbureau errichtet ist oder errichtet werden soll. Aber du fürchtest doch nicht etwa einen Gläubiger? Hahaha, der müßte viel Geld mit herbringen, wenn er in jetziger Zeit eine derartige Klage gegen einen Amerikaner durchsetzen wollte. Ja, wenn du ein Fremder wärst. Außerdem bist du, so viel ich weiß, Advokat, und —“

„Es ist kein Gläubiger“, unterbrach Hetson finster den Redenden, „und die Sache, in der ich dich um deinen Rat bitten wollte, betrifft weder Geld noch Geldeswert, sondern die Ruhe meines ganzen Lebens.“

„Was hast du?“ fragte Siftly erstaunt, „du bist ja ganz außer dir. Wen erwartest — oder wen fürchtest du?“
„Fürchten — du hast das rechte Wort genannt“, rief Hetson rasch, indem er des Mannes Arm ergriß und ihn über seine eigene Schulter sah, als ob er das Schreckgebild, das seine Ruhe vergiftete, schon da, schon in seiner Nähe wählte.

„Fürchten, ha!“ lachte aber der Amerikaner verächtlich zwischen den Zähnen durch. „Wenn es ein Wesen ist, dem ich mit Pulver und Blei oder kaltem Stahl beikommen läßt, was hast du da zu fürchten? Ich fürchte den Teufel nicht!“

Hetson sah wild und fies in seine Augen. Es war, als ob ihm selber in dem Momente ein neuer Gedanke, ein Hoffnungsstrahl dämmere.

„Und wer ist?“ frag Siftly jetzt mit ruhiger Stimme, während das verächtliche Lächeln seiner Lippen noch immer nicht verlassen hatte.

„Der Bräutigam meiner Frau!“ flüsterte da Hetson.

„Hahaha!“ lachte der Amerikaner, „das ist allerdings eine wunderliche Verwandtschaft. Bist denn du der nicht selber gewesen?“

„Höre mich“, sagte Hetson, mit vor innerer Aufregung fast heiserer Stimme. „Meine Frau war verlobt, ehe sie mich kennen lernte; sie hielt ihren Bräutigam für tot, heiratete mich und

hies bei dieser Finanzreform waren die Besteuerung ihres Erbes zu verhindern, außerdem eine Liebesgabe von 40 Millionen beim Brandwein zu verweigern. Das heißt also, für die Agrarier bringt diese Finanzreform dauernden Profit, sie schützt den Grundbesitzer vor der Belastung des Erbes. Den breiten Massen der Bevölkerung aber legt sie 400 Millionen neuer Steuern auf. Die Herren sagen immer, daß auch das mobile Kapital getroffen wird. Ich werde darauf noch kurz zurückkommen. Hier will ich nur betonen, daß die wesentlichen Steuern, von welchen das mobile Kapital getroffen wird, keineswegs den Namen Besteuerung verdienen, sondern daß sie die Verkehrssteuern sind. (Sehr richtig! links.) Im übrigen danke ich Herrn von Heydebrandt dafür, daß er von „fögenannten“ Besteuerungen gesprochen hat. (Sehr gut! bei den Soz.) Aus seinem Munde ist dieses Wort sehr wertvoll. In der Tat sind die Besteuerungen nur „fögenannte“ Besteuerungen, sie sind so genannt worden, um zu verdeutlichen, daß die Konserverativen und das Zentrum mit ihrem Anhang in diesem Block Besteuerungen überhaupt nicht haben wollen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Hätten Sie nach unserm wiederholt gemachten Vorschlag eine Reichseinkommen- und Vermögens-, sowie eine durchgreifende Nachlasssteuer angenommen, so hätte man den Bedarf vollständig gedeckt und dabei auch den Besitz getroffen. Doch das nur nebenbei. Die Hauptlast bei dieser fögenannten Finanzreform trägt die breite Masse der Bevölkerung, der 400 Millionen neuer Steuern aufgebürdet worden sind, neben den 1200 Millionen, welche schon durch den Etat durch indirekte Steuern und Verbrauchsabgaben aufgebracht werden. Pro Kopf der Bevölkerung machen diese neuen 400 Millionen etwa 5 Mk. aus. Für eine Arbeiterfamilie vermehrt sich die Steuerlast dadurch um etwa 20 bis 25 Mk. (Hört, hört! bei den Soz.) Rechnet man die bestehenden 1200 Millionen indirekter Steuern und Verbrauchsabgaben hinzu, so ist die Arbeiterfamilie durchschnittlich mit etwa 125 Mk. belastet, und das was die Herren eine soziale Steuerreform zu nennen. (Hört, hört! bei den Soz.) Zu dem Steuerumsturz, welcher durch diese Politik über die breite Masse der Bevölkerung ergossen wird, wird noch der Hohn hinzugefügt, indem man sie als sozial bezeichnet. (Sehr richtig! bei den Soz.) Man will der breiten Masse der Bevölkerung noch einreden, daß diese Steuern in ihrem Interesse, im Interesse der Arbeiter und der Industrie gemacht werden. Mit Recht hat Herr von Nichtsosen gestern den Namen Finanzreform aufgegeben. Er braucht die Bezeichnung Finanzordnung. Aber auch diese Bezeichnung ist ganz falsch. Finanzordnung wäre viel richtiger. (Sehr richtig! bei den Soz.) Diese Finanzordnung belastet an Verbrauchssteuern, indirekten Abgaben und Zöllen die breite Masse der Bevölkerung mit folgenden Summen: Kasse- und Teezoll 37 Millionen, Bier 100 Millionen, Tabak 43 Millionen, Branntwein 80 Millionen, Zündwaren 25 Millionen, Glühkörper 25 Millionen, Weibehaltung der Zuckersteuer 25 Millionen, in Summa 340 Millionen. Dazu kommen an Verkehrssteuern: Umsatzsteuer mit 40 Millionen, der Wechselstempel mit 2 Millionen, der Schenkstempel mit 20 Millionen, der Effektenstempel mit 22 Millionen, die Talonsteuer mit 28 Millionen, die Aufrechterhaltung der Fahrkartensteuer, zusammen 152½ Millionen. Diese ganze tolle Summe wird in einem Moment außerordentlich unangenehm Wirtschaftlage der breiten Masse auferlegen. Meiner Meinung nach haben die Herren die Rechnung aber ohne den Wirt gemacht, wenn sie glauben, daß die der Regierung auf dem Präzidenteller entgegengedachten 500 Millionen wirklich eingehen werden. Die Entwicklung der nächsten Jahre muß zeigen, ob nicht durch diese Belastung des Verkehrs, des Handels und der Industrie eine allgemeine Depression erzielt werden wird, die in sinkenden Steuererträgen sich ausdrücken wird. Von den 500 Millionen werden 345 Millionen durch in-

erhielt erst nach unserer Trauung die Nachricht, daß er noch lebe und sie aufsuchen wolle.“

„Und woher weißt du das?“
„Sie hat es mir selber gesagt, mir den Brief gezeigt.“
„Sie selber?“, „Ja, dann ist die Sache auch nicht so gefährlich. Sie mag dann jedenfalls nichts mehr von ihm wissen.“
„Ich fürchte, sie liebt ihn heißer als je.“ flüsterte aber Heison, „und tut nur das, was sie eben für ihre Pflicht hält.“

„Und weiß er, wo sie ist?“
„Ich hoffe, nein, ich habe ihn wenigstens auf eine falsche Fährte gesetzt, falls er ihr nachforschen sollte. Aber wenn er nun doch —“

„Du quälst dich mit einem Hirngespinnst,“ sagte da kopfschüttelnd der Amerikaner. „Wozu die vielen Wenn und Aber? Erst laß ihn kommen; nachher ist immer noch Zeit, ihn beiseite zu schaffen, falls er gefährlich werden sollte. Es ist ein Landsmann.“

„Nein — ein Engländer.“
„Ein Engländer? — puh, und deshalb das Aufheben!“ lachte der Mann und machte sich von Heison, der seinen Arm gefaßt hatte, los. „Ich hätte dich für vernünftiger gehalten. Ist er geküßt, so folgt er dir nicht nach, und käme er wirklich — wollten wir es ihm verzeihen, und er könnte mir zu jagen. Aber jetzt sag mir, was ist dir überhaupt eingefallen, mit einer Frau nach Kalifornien zu kommen? Was um Gottes willen gedenkst du hier mit ihr zu tun und wo zu bleiben? In der Stadt?“

„Ich weiß es selber noch nicht,“ sagte Heison. — „Nur fort wollte ich, fort aus jener Gegend, wo ich jeden Augenblick fürchten mußte, mit einem Nebenbuhler zusammenzutreffen, und da war Kalifornien.“

„Das unglücklichste Land der Welt, das du dir hättest aussuchen können,“ unterbrach ihn Eithy. „In späterer Zeit mag es allerdings sein, daß auch Frauen und Familien hier herüberziehen; jetzt aber ist das ganze Land nur ein rauber Staat für Männer. Wie eine Fürstin könntest du auch in jedem andern deine Frau mit demselben Geld unterhalten, was es dir hier kosten wird, ihr nur die nötigsten Bedürfnisse zu verschaffen. Doch das ist eine Sache, die du mit dir selbst auszumachen hast, apropos, wie heißt denn jener englische Herr, vor dem du einen so heillosen Neffe hast, wenn ich je einmal zufällig mit ihm zusammentreffen sollte?“

„Goway, Charles Goway.“

„Es ist gut, ich werde mir den Namen merken,“ nielte Eithy.

„Und was soll ich jetzt tun?“
„Du? — Nichts. Warte ab, bis er wirklich kommt, dann erklär ihm ganz einfach, daß du ihm ohne weitere Warnung eine Angel durch den Kopf schießen würdest, so wie er nur ein einziges Wort mit deiner Frau wechselt, und nachher mach' deine Drohung wahr. Die Geheiß braucht du nicht zu fürchten; erlich schützen sie dich, wo du so auffallend in deinem Rechte bist, und taten sie es nicht, so sind wir selber Manns genug, das zu befehlen. Jetzt aber mußt du fort; ich habe überdies schon viel zu lange Zeit hier mit dir verplaudert. Heute abend findest du mich wieder im Saal des Parkhauses.“

„Aber das Courthoufe?“

„Ist jenes lange Gebäude dort drüben,“ sagte Eithy, mit dem Arm über die Plaza deutend, nicht Heison zu und schritt rasch die der Bai zu führende Straße hinab.

(Fortsetzung folgt.)

direkte, 152 Millionen durch Verkehrssteuern aufgebracht. Wir alle kennen die feierlichen Erklärungen des Reichskanzlers, daß die Finanzreform weder ohne Erbschaftsteuer noch ohne Mitwirkung der Liberalen gemacht werden soll. Und heute kommt der Reichschatzsekretär und akzeptiert das Steuerbündel der neuen Mehrheit. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das Geheimnis des Anstehens haben inzwischen auch die verbündeten Regierungen gelernt und zum Ersatz für ihren Durchgang durch das caudinale Joch der Mehrheit erhalten sie den Ersatz der gesunden Matrifularbeiträge. Man weiß, wie man im gewöhnlichen Leben Leute nennt, die materieller Vorteile halber ihre feste Überzeugung aufgeben. (Sehr gut! bei den Soz.) Die verbündeten Regierungen befinden sich in der Lage eines solchen Menschen. (Sehr gut! bei den Soz.)

Ein paar Worte über die Haltung der bürgerlichen Parteien bei dieser Finanzreform. Der Herr von Heydebrandt nur die bürgerlichen Parteien, nicht aber uns mit seinen Anreden beehrt, läßt uns selbstredend außerordentlich kalt. (Sehr Zustimmung bei den Soz.) Die Politik der Freunde des Herrn Heydebrandt ist geeigneter als jede andere, die Macht der Sozialdemokratie im Lande und im Parlament zu vergrößern. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Am Wahltage wird die Abrechnung des Volkes über die konservative Partei kommen und desgleichen der Tag der Vergeltung der christlich-sozialen Arbeiter am Zentrum. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das Zentrum hat sich diese Vergeltung reichlich verdient, weil es sich, um Rache zu nehmen am Fürsten Bülow für die Auflösung von 1906, mit den Konserverativen zur Durchführung einer völkischen Politik verbündet. Natürlich nicht ohne Gegenleistung, wie sich das beim Zentrum von selbst versteht. (Sehr Zustimmung links.)

Für den Fürsten Bülow führt der Weg zur Villa Malta über Canossa. (Sehr Zustimmung und Seiterkeit bei den Soz.) Fürst Bülow ist nicht das Opfer des Zentrums, sondern auch das Opfer seiner eigenen Schwäche, Mut- und Haltlosigkeit geworden. Er hat nicht den Mut zur Reichstagsauflösung gefunden. Dazu war er viel zu sehr Agrarier. Seine Grabinschrift muß lauten: Hier ruht ein Reichskanzler, der seine Überzeugung, seine Selbstachtung, seine Würde den Agrariern zum Opfer gebracht hat. (Sehr Zustimmung bei den Soz.) Durch den Bruch ihrer feierlichen Versprechungen und ihre Zustimmung zu den von ihm selbst als undurchführbar und mangelhaft bezeichneten Verkehrssteuern der Mehrheit haben sich die verbündeten Regierungen zu Marionetten des Steuerblocks herabgewürdigt. Die Drahtzieher hinter den Kulissen sind jetzt die wahren Regierenden in Deutschland. Daß die Polen zu diesen regierenden Parteien gehören, ist ja einermassen pikant, wird aber von den polnischen Arbeitern schwerlich mit Wohlgefallen aufgenommen werden. (Sehr Zustimmung bei den Soz.)

Der Liberalismus lehnt ja zurzeit alle Steuern mit uns ab. Das ist anzuerkennen, befreit aber die Liberalen nicht von dem schweren Vorwurf, daß sie ursprünglich bereit waren, um den Preis einer mehr als zehnmaligen Erbschaftsteuer 400 Millionen indirekter Steuern zu bewilligen. (Sehr Zustimmung bei den Soz., im Zentrum und rechts.) Was speziell die Nationalliberalen betrifft, so gibt sich Herr Wassermann eigentümlichen Spekulationen über unsere Partei hin. Wir haben niemals positive Mitarbeit verweigert und daß die Politik des Fürsten Bülow bei uns den „Revisionismus“ vorgebracht habe, ist ein Phantasmagorisch. (Sehr Zustimmung bei den Soz.) Wenn etwas nötig war, um uns noch fester zusammenzuschließen, so ist es die völkische Politik des Fürsten Bülow gewesen, auf dessen Wiederkehr Herr Wassermann, der Optimist, so sehr sich freut. (Seiterteil und Zustimmung bei den Soz.)

Nun noch ein paar Worte über die Wirkung der Finanzreform. In keiner Weise wird sie zur wirklichen Sanierung unserer Finanzen führen. Eine solche Sanierung kann nur eintreten, wenn dem Militär- und Kolonialmohol die Fingel beschnitten werden. (Sehr Zustimmung bei den Soz.) Auf keine andere Weise ist die Sanierung zu erreichen. Wollen Sie einen unverdächtigen Zeugen für diese Auffassung haben? Der Reichschatzsekretär Sydow, so gefällig gegen den neuen Steuerblock, hat selbst zugegeben, daß die 500 Millionen nur die Augenbedürfnisse decken. (Hört, hört! bei den Soz.) Der neue Steuerblock gegen ein „Annehmbar“ der Regierung nur fest, wenn es sich um die Frage der Erbschaftsteuer handelt, verzieht die Erhöhung des Mannschafstolzes, der Veteranenbühnen verzieht auf Aufbesserung der Gehälter der Postassistenten und der Unterbeamten über die Regierungssätze hinaus. (Hört, hört! bei den Soz.) Solange die Reichstagsauflösung in drohender Sicht stand, stimmten die Herren mit uns für die Forderungen der Soldaten und Beamten. Jetzt aber haben sie ihre schönen Reden und Versprechungen vergessen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Die polnisch-kerikal-konservative Finanzreform bedeutet für die Junker ein Gefäß, für das Zentrum einen Triumph, für den Reichskanzler das Ende, für das Volk eine neue Ausplünderung. (Sehr Zustimmung bei den Soz.) Wir würden uns des schmachthafsten Volkverrats schuldig machen, wenn wir dieser neuen Steuerreform unsere Zustimmung geben. (Sturm. Beifall bei den Soz.) (Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftsbewegung.

Weitere Erfolge der Holzarbeiter im Ruhrgebiet. Anschließend an die mit Erfolg für die Schreiner benutzte Aussperrung haben diese nunmehr den Arbeitgebern in Hagen und Recklinghausen Forderungen auf Verhütung der Arbeitszeit und Lohnherabsetzungen unterbreitet. Vor Ablauf der Kündigungsfrist fand auf Veranlassung des Beigeordneten der Stadt Essen, Herrn Rath, eine Verhandlung der beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer statt, die zu einem befriedigenden Ergebnis für die Arbeiter führte. Es wurde für Hagen vereinbart, daß während der Vertragszeit bis zum 15. April 1912 eine stufenweise Lohnherabsetzung von insgesamt 6 Pfg. pro Stunde stattfindet und ab 1. April 1911 an Stelle der bisher üblichen täglichen 9½ Stunden die 9 Stunden Arbeitszeit tritt. Die Verhandlungen in Recklinghausen haben noch zu keinem vollständig positiven Ergebnis geführt, doch dürfte auch hier noch vor Ablauf der Kündigungsfrist eine Verständigung erzielt und damit einer Arbeitseinstellung vorgebeugt werden. In beiden Städten dienten bei den Verhandlungen dasselbe Vertragsdokument als Unterlage, auf Grund dessen auch die Verträge in Dortmund, Gelsenkirchen, Wanne und Herne abgeschlossen wurden.

Die Holzindustriellen Scharfmacher an der Arbeit. In Nürnberg und Würzburg stehen die Holzarbeiter im Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. Ein Teil der Unternehmer hatte schon bewilligt, da kam ein Wind aus Berlin und die Zugeständnisse wurden rückgängig gemacht. Wo die Schieber sitzen, zeigt ein Zirkular, das vom Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe ausging und unter dem 15. Juni 1909 vertraulich an sämtliche Mitglieder abgeschickt worden ist. In dem Zirkular wird auf den Kampf in Nürnberg und Würzburg hingewiesen und bemerkt, daß „unsere junge bayerische Organisation nicht über genügende finanzielle Mittel verfügt, um den Kampf zu einem erfolgreichen Ende führen zu können“, und da sie jagungsgemäß keine Unterstützung vom Hauptverband er-

halten könne, habe die am 7. und 8. Juni in Berlin abgehaltene Generalversammlung des Verbandes „einstimmig den Beschluß gefaßt, auf dem Wege der freiwilligen Gabe den bayerischen Holzgewerkschaften helfend beizutreten“. Die Generalversammlung habe ferner „als Mindestleistung der freiwilligen Spende 10 Pfg. pro Arbeiter festgesetzt“. Es sei um so dringender notwendig, wie ein Mann zusammenzustehen, als der „Holzarbeiterverband offenbar mit diesem Streik die Absicht verfolgte, den kaum begründeten bayerischen Verband wieder zu sprengen“. Das ist natürlich nichts weiter als böswärtige Scharfmacherei, bestimmt, die kleinen Meister und Industriellen, die man noch nicht so fest und sicher an der Lande hat, für die bewilligungslustig zu machen. Die Kleinen zahlen doch am Ende auch hier wieder die Bege für die Startpöigkeit der Großindustriellen.

In der Eisengießerei von Schöneis in Maderbeul bei Dresden sind die gesamten Arbeiter, Schlosser und Schmiede in den Ausstand getreten; es handelt sich um zirka 80 Mann. Es wird um Fernhaltung von Zug gegeben.

Errichtung eines paritätischen Arbeitsnachweises. Die Kreis-Hauptmannschaft in Dresden hat beschlossen, trotz der Ablehnung des Stadiverordnetenkollegiums in Dresden einen paritätischen Arbeitsnachweis zu errichten. Der Verwaltungsrat soll sich aus 7 Vertretern der Arbeitgeber, 4 der freien und 3 der sogenannten nationalen Gewerkschaften zusammensetzen. Das Gewerkschaftsamt hat den Anschluß beschlossen und die vier Vertreter dazu ernannt.

Der Kampf der Bauarbeiter in Saarbrücken ist in ein neues Stadium getreten. Da die Zahl der Arbeitswilligen sich in den letzten Tagen vermindert hat, da ferner die Zahl der streikenden, am Orte aufstehenden Kollegen eine sehr kleine ist, versuchen die Unternehmer es jetzt mit Affordkolonnen. Eine größere Anzahl Unternehmer ist auf der Reise, um solche Affordkolonnen zu juchen. Es sei deshalb insbesondere nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Unternehmer eine Verletzung der bisherigen Löhne erstreben. Dazu wird sicher kein Arbeiter die Dard bieten; auch nicht, wenn ihm anscheinend vorläufig ein höherer Affordlohn versprochen wird. An der Solidarität der Arbeiter müssen die Nachgelüste der Unternehmer aufhänden werden!

Von Unterlagungen in den freien Gewerkschaften und von ungetreuen Kassierern weiß nicht bloß die Reichsverbandspresse immer wieder mit schmerzlichen Belegen zu berichten, sondern auch in der ganzen übrigen arbeitserfindlichen Presse wird möglichst jeder Hilfskassierer der Gewerkschaften an den Pranger gestellt, der ein paar Mark Verbandsgehalt nicht abliefern. In letzter Zeit hat nun die Meldung, daß der Metallarbeiterverband gedruckte Schuldscheineformulare habe, veranlaßt deren sich die Schuldner zur ratenweisen Abzahlung der von ihnen unterlagungen Gelder verpflichten, die Munde durch die Presse gemacht. Dabei wurde dann manche fittliche Entrüstung auch in jenen Kreisen ausgelöst, die über solche Dinge sich lieber auszuweichen sollten. Nicht nur die Reichsverbandspresse, sondern auch die gegnerischen Gewerkschaften machten die höhnische Bemerkung, daß das Vorhandensein gedruckter Scheine darauf schließen ließe, daß solche Sachen beim Metallarbeiterverband häufig vorkämen. So auch der Hirsch-Dundersche „Regulator“. Hierauf ist nun worden, daß im Jahre 1907 im Gewerbeverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter von den Geldern der Hauptkasse 1224,99 Mk., von denen der Lokalkassen 1345,61 Mk., von der Krankenkasse 429,21 Mk. und von der Begräbniskasse 50,89 Mk. veruntreut wurden, also in einer Organisation, die damals rund 40 000 Mitglieder zählte, wurden rund 3050,70 Mark veruntreut. In dem ungefähr neunmal größeren Metallarbeiterverband sind dagegen im Jahre 1908 laut Abrechnung 8907,33 Mk. als veruntreut aufgeführt, also noch nicht einmal soviel. Im Gewerbeverein wird zudem kein Aufhebens von solchen Unterlagungen gemacht. So pumpt einer seinen Arbeitgeber an, um das Manfo zu deden, und blieb bei den Hirschen noch längere Zeit in Amt und Würden. — Die Einführung der gedruckten Schuldscheine im Metallarbeiterverband erklärt sich damit, daß der Vorstand darauf abzielt, den dem Verband zugefügten Schaden möglichst wieder zu ersetzen. Und da die Schuldner selten in der Lage sind, den ganzen Betrag auf einmal zu ersetzen, so werden sie zur ratenweisen Abzahlung verpflichtet. Damit wird das ungetreue Mitglied, das ja auch nicht immer aus Böswilligkeit Gelder veruntreut, sondern oftmals aus wirtschaftlicher Not, vor dem Gefängnis bewahrt; der Verband aber kommt zu seinem Gelde, während der Gewerbeverein von den über 3000 unterlagungen Mark nur 19,89 Mark als zurückgekehrt buchen konnte. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, gehört das Vorhandensein von gedruckten Schuldscheinen nicht zu den Ungeheuerlichkeiten, zumal sich der Verband mit seinen zwei eigenen Druckereien die Bequemlichkeit des Druckens schon leisten kann. Diese Tatsache an sich läßt aber den Schluß von besonders starker Untreue der Kassierer in den freien Gewerkschaften nicht zu. Gewiß lassen sich diese traurigen Vorfälle nicht beschönigen, man muß aber anerkennen, daß die unterlagungen Summen im Metallarbeiterverband bei seinen 436 Ortsvereinen und seinem überaus großen Heer von Unterlagungen und Hauskassierern und seinem 4½-Millionen-Etat nicht allzu groß sind, besonders aber in seinem Verhältnis zu den Unterlagungen im Gewerbeverein stehen. Die Herren sind bei ihrer Schmäderung also ein Opfer ihrer eigenen kurzen Gedanken geworden. Der Idealzustand, den gewiß niemand sehnlicher herbeiwünscht als die Verbandskassierer, nämlich, daß die Zugewandtheit zur Gewerkschaftsorganisation jenen armen Teufel so moralisch in der Gesinnung adelt, daß er sich nie an fremdem Gut vergreift, wird wohl leider vorläufig auch bei unseren Gewerkschaften so bald nicht eintreten.

Im Hafengebiet Mannheim-Ludwigshafen stehen große und schwere wirtschaftliche Kämpfe bevor. Der Arbeitgeberverband der Hafengebiete hat die Kollektiv-Arbeitsverträge der Kranenführer, Elevatorführer, Silo-Maschinen- und Stützarbeiter gekündigt. Auch der für die Mannheimer Reederei gültige Schiffahrtsvertrag wurde vom Arbeitgeberverband gekündigt. Diese Verträge sind nun mit dem 30. Juni abgelaufen. Zuvor der Kündigung ist, die bisher in den Hafenbetrieben gezahlten Wochen- und Tagelöhne in Stundenlöhne umzuwandeln, um dabei die Löhne zu reduzieren. In der Schiffsahrt sollen die Wochenlöhne zwar bestehen bleiben, jedoch um 2 bis 3 Mk. pro Woche vermindert werden. Der Ablauftermin der neu abzuschließenden Verträge soll aber auf die ungünstigste Zeit, auf 1. Februar 1911, verlegt werden. Der Arbeitgeberverband der Hafengebiete, der familiäre Branchen umfaßt, ist anscheinend entschlossen, mit der größten Energie gegen die Arbeiterverbände vorzugehen. Beweis dafür ist, daß er es abgelehnt hat, Verhandlungen unter der unparteiischen Leitung des Gewerbegerichts vorzuziehen. Was voraussetzen, verlieren infolgedessen die zwischen den in Betracht kommenden Verbänden der Maschinenisten und Heizer, sowie der Hafenarbeiter mit dem Arbeitgeberverband direkt gepflogenen mündlichen und schriftlichen Verhandlungen bis jetzt resultatlos. Die Lage ist infolgedessen sehr ernst. In Betracht kommen in der Schiffsahrt bis jetzt rund 300 Maschinenisten und Heizer, ferner 400 Hafenarbeiter.

Verurteilung durch die Unternehmer ist strafrei! Das Reichsgericht hat lektin wieder eine Entscheidung gefällt, die in

Arbeiterkreisen sehr befreht bis zum Jahre 1905 zurück. Die Entscheidung ist eine Berliner Metallarbeiterverband der befrehten Firmen der Straße befindlichen. Er nahm an, daß sein Lehrlings-Arbeitsverhältnis mache. Er der Lehrling glaubte jedoch zu machen, daß der Lehrling mit Streikposten spreche. Rede, der in Begleitung der Lehrverhältnisse zu lösen. haben, er sei froh, wenn er das Lehrverhältnis wurde aber machte dem Arbeitsverhältnis von dem Verhalten des zweimäßigen Behandlung war, daß dem Lehrling lernen stand und nunmehr frage um Arbeit auf dem möge sich zunächst bei dem entschuldigen. Und als er Arbeit zu erhalten. Er lehrerfabrik Arbeit finden werden. Er strengte nun den Leiter des Arbeitsnachweises der über ihn verhandelte wies den Kläger mit seinem dende wurde im Urteil gegen seiner Instruktion gemäß der Überzeugungsausschusses transenstommission sachlich Verlopfes gegen die guten den Lehrherrn, dessen Güte habe sich der Kläger durch eine Verletzung schuldig gemacht und unehrverbtig gegen den auch in einer sehr Interessen des Lehrherrn habe auch der Lehrherr m guten Sitten verstoßen. sicher, wenn man weiß, daß wurde, daß der Lehrling die dienste geleistet hat. Diese lich die Mitteilung des bann folgend die Verurteilung gerichtet als anscheinend nicht nicht befrehten habe, sich haben und daß er das ihm

Von rein moralischen Beurteilung dieser Sache sicher den lehrerlichen W und wenn der Kläger in seinem Herzen keine Würden Empfindungen bereitet unter dem unbegründeten stimmung — so ersieht man gehen. Zu beachten ist daß bei Lösung des Vertrages beider Parteien gelöst worden doch daher das Empfinden durch die Verurteilung der Unternehmervereinigung ganz abgesehen davon, daß eines Unternehmers mit geßen kann, den Arbeiter in ausungen zu wollen. Heraus über einen Unternehm verhängte, daß der Unter wie stände denn dann die

Außerordentliche Gewerkschaftsvereins-Vorstand. Bodum eine außerordentlich meinen Anknappfcherein worden war, weil 176 An des Verbandes, eine solche zwecks Verränderung des Statut Antrag verlangte, daß V durch den Vellesten zu f Untersuchung mit dem Gewerkschaften find, wie dies früher auch war der, daß die Wahl d sich zu geben habe, d. h., daß des Vellesten in je einem V sollte der durch unumwidrig schaffene Zustand unmöglich Wahlrecht illusorisch gemacht stimmen auch die christliche Gewerksbänder. Die christliche feinerzeit gegen die Unter erklärten, eine Verränderung erkennen zu können. Paragraphen entpredhe dem herausgegebenen Musterlo Minister notwendig gewor statte sogar eine direktere Vertreter lehten deshalb d

Da Arbeitgeber und Arbeiter zu gleichen Teilen vertreten geleht. Die Redensart v die neuen Bestimmungen in 800 Verbandsmitgliedern gewählten regelung seine Stelle verließ wird, der vielleicht nur erzielt hat.

Der Streik der Klempnermonteure, Monteur durch, daß die Unternehm neuen Tarif ablehnten. Ihr Verhalten damit, daß sie sozusagen in Dazug noch Taxien. Was es mit dem sich hat, sei nachstehend Juli 1907 abgelehnt worden 1909. Im Dezember vornehm der schlechte Konjunkt Teil bis unter den tarifmäß beits- und Verfalltorbun Tarifes widersprachen. Es der Schlichtungskommission die Verfalltorbun zu we Diefen doppelten Tarifbruch der Arbeiter um so gebrochene Tarif hatte Wert mehr, und daher hab eine Zufuhrst zugeland, in Zunehaltung oder Aufhebung

lin abgehaltene
den Beschluß
den bayerischen
neralberjam-
illigen Spende
ringender not-
„Hofarbeiter-
verfolgt, den
zu sprengen“.
Scharfmacherei,
die man noch
e und bewill-
am Ende auch
er Großindu-

il bei Dresden
e in den Aus-
en. Es wird

ts. Die Kreis-
trotz der Ab-
einen parti-
altungsrat soll
en und 3 der
sehen. Das
und die vier

in ein neues
en sich in den
er freitenden,
versuchen die
höhere Anzahl
rdmänner zu
aufmerksam-
der bis-
Arbeiter die
vorläufig ein
olidarität der
er zusehenden

ften und von
verbandspreffe
chten, sondern
Presse wird
den Pranger
blieferte. In
beiterverband
eren sich die
ihnen unter-
Presse ge-
ung auch in
lieber aus-
e, sondern
öhnliche Be-
heine darauf
eiterverbände
Regulator“.
Gewerksverein
Geldern der
1345,61 Mk.,
egrabnisstasse
anisation, die
und 3050,70
eren Metall-
Brechnung
nicht dreimal
s von solchen
Arbeitgeber
dieschen noch
nung der ge-
lärt sich da-
verband zuge-
auf die Schuld-
auf einmal zu
verpflichtet.
nicht immer
oftmals aus
der Verband
verein von
als zurück-
s betrachtet,
bformularen
Verband mit
des Druckens
den Schluß
den freien
Genen Vorfälle
die unter-
seinen 436
von Unter-
tionen-Stat
nis zu den
ren sind bei
en Gedanken
sehnlichster
daß die Zu-
men Teufel
an fremdem
unseren Ge-

große und
berverband
der Kranen-
gutarbeiter
drei gültige
ndigt. Diese
Zweck der
gezählten
andeln, um
t sollen die
3 Mk. pro
neu abzu-
Zeit, auf
verband der
aussehender
terverbände
hat, Ver-
Gewerbe-
verließen
Verbänden
er mit dem
schrist-
ist infolge
iffahrt bis
00 Hase-

zeit Das
fällt, die in

Arbeiterkreisen sehr befremdend wirken muß. Die Sache datiert bis zum Jahre 1905 zurück und konnte jetzt erst durch die oberste Gerichtsstelle entschieden werden. Anlässlich eines Streiks in einer Berliner Metallwarenfabrik im Jahre 1905 sah der Prinzipal der betreffenden Firma, daß sein Lehrling sich mit den auf der Straße befindlichen Streikposten unterhielt. Der Lehrherr nahm an, daß sein Lehrling den Streikposten Mitteilungen über Arbeitswilligkeit mache. Er verbot ihm das und verwahrte ihn. Der Lehrherr glaubte jedoch eines Tages wieder die Beobachtung zu machen, daß der Lehrling ungeachtet des Verbotes dennoch mit Streikposten spreche. Er stellte deshalb den Lehrling zur Rede, der in Begleitung seines Vaters gekommen war, um das Lehrverhältnis zu lösen. Dabei soll nun der Lehrling gesagt haben, er sei froh, wenn er von ihm (dem Lehrherrn) fortkomme. Das Lehrverhältnis wurde dann auch gelöst. Der Unternehmer aber machte dem Arbeitsnachweis des Unternehmerverbandes von dem Verhalten des Lehrlings Mitteilung und bat „um zweckmäßige Behandlung der Angelegenheit“. Die Folge davon war, daß dem Lehrling — der übrigens kurz vor dem Auslernen stand und nunmehr als Gehilfe galt — bei seiner Nachfrage um Arbeit auf dem Arbeitsnachweis bedeutet wurde, er möge sich zunächst bei seinem Lehrherrn wegen seines Verhaltens entschuldigen. Und als er das nicht tat, wurde es ihm unmöglich, Arbeit zu erhalten. Nur 20 Tage konnte er in einer Kronleuchterfabrik Arbeit finden, um dann auch wieder entlassen zu werden. Er strengte nun gegen den Unternehmer und gegen den Leiter des Arbeitsnachweises Klage auf Schadenersatz und Aufhebung der über ihn verhängten Sperre an. Das Reichsgericht wies den Kläger mit seinen gesamten Ansprüchen ab. Begründet wurde im Urteil gesagt, daß der Arbeitsnachweisführer seiner Instruktion gemäß gehandelt habe, und selbst, wenn er der Ueberzeugung gewesen wäre, daß der Beschluß der Vertrauenskommission sachlich nicht begründet sei, hätte er sich eines Verstoßes gegen die guten Sitten nicht schuldig gemacht. Gegen den Lehrherrn, dessen väterlicher Jucht der Lehrling unterstand, habe sich der Kläger durch den genannten Ausspruch einer schweren Verletzung schuldig gemacht; er habe sich nicht nur ungebührlich und unehrenhaft gegen seinen Lehrherrn benommen, sondern auch in einer sehr ernsten Angelegenheit absichtlich die Interessen des Lehrherrn geschädigt. Unter diesen Umständen habe auch der Lehrherr mit seinen Maßnahmen nicht gegen die guten Sitten verstoßen. Dieses Urteil wird um so unverständlich, wenn man weiß, daß im Termin durch Zeugen festgestellt wurde, daß der Lehrling den Ausständigen gar keine Zuträgerdienste geleistet hat. Diese wichtige Tatsache, auf der doch eigentlich die Mitteilung des Lehrherrn an den Arbeitsnachweis und dann folgend die Berufsverurteilung basiert, stellt das Reichsgericht als anscheinend nicht erheblich beiseite, weil der Kläger nicht bestritten habe, sich einer Verletzung schuldig gemacht zu haben und daß er das ihm zur Last gelegte nicht bestritten habe.

Von rein moralischen Grundfragen aus scheint uns eine solche Beurteilung dieser Sache nicht gerecht. Viele Lehrlinge haben sicher den schärfsten Wunsch, von Lehrherrn wegzukommen, und wenn der Kläger in diesem Falle so unvorsichtig war, aus seinem Herzen eine Mördergrube zu machen und seinen innersten Empfindungen bareden Ausdruck gab — zumal in einer unter dem unbegründeten Verdacht erzeugten begreiflichen Wutstimmung — so erscheint uns das nicht ein so schweres Vergehen. Zu beachten ist dabei noch, daß dieser ominöse Ausdruck bei Lösung des Vertrages fiel, der doch in Uebereinstimmung beider Parteien gelöst worden sein muß. Jeder Mensch muß doch daher das Empfinden haben, daß dem jungen Menschen durch die Berufsverurteilung seitens des Unternehmers und der Unternehmervereine auch rein sachlich unrecht geschehen ist, ganz abgesehen davon, daß ein rein persönliches Zerwürfnis eines Unternehmers mit dem Arbeiter diesem nicht das Recht geben kann, den Arbeiter in Verurteilung zu können und ihn ausgrenzen zu wollen. Wenn ein Arbeiter aus solchem Anlaß heraus über einen Unternehmer mit dem Erfolge die Sperre verhängte, daß der Unternehmer dadurch in Konkurs geriet, wie fände denn dann die Sache mit dem Schadenersatzanspruch?

Außerordentliche Generalversammlung des Allgemeinen Knappschäfersvereins Bochum. Donnerstag nachmittags fand in Bochum eine außerordentliche Generalversammlung des Allgemeinen Knappschäfersvereins Bochum statt, die notwendig geworden war, weil 176 Knappschäfersstämme, sämtlich Mitglieder des Verbandes, eine solche für notwendig befunden hatten zwecks Aenderung des Statuts vom 1. Juni 1908. — Der erste Antrag verlangte, daß Anträge auf Gewährung von Renten durch den Vorsteher zu stellen und nach erfolgter ärztlicher Untersuchung mit dem Gutachten des Vorstehers zu versehen sind, wie dies früher auch der Fall war. Der wichtigste Antrag war der, daß die Wahl der Vorsteher wieder wie früher vor sich zu gehen habe, d. h., daß der Vorsteher und der Stellvertreter des Vorstehers in je einem Wahlgange zu wählen sind. Dadurch sollte der durch sinnwidrige Auslegung des neuen Statuts geschaffene Zustand unmöglich gemacht werden, durch den das Wahlrecht illusorisch gemacht worden ist. Wider Erwarten stimmten auch die christlichen Vorstände für die Anträge der Verbändler. Die christlichen Vorstandsmitglieder hatten sich seither gegen die Anträge gewandt. Die Bechenvertreter erklärten, eine Aenderung des Statuts nicht für notwendig anzuerkennen zu können. Der hauptsächlich angegriffene Wahlparagraf entspreche dem vom Deutschen Knappschäfersverein herausgegebenen Musterstatut. Die durch Entscheidung des Ministers notwendig gewordene Auslegung des Paragraphen gestatte sogar eine direktere Vertretung als früher. Die Werksvertreter lehnten deshalb den Antrag der Vorsteher ab.

Da Arbeitgeber und Arbeiter in der Generalversammlung zu gleichen Teilen vertreten sind, waren somit die Anträge abgelehnt. Die Redensart von der gerechten Vertretung durch die neuen Bestimmungen ist der reine Hohn, da z. B. ein von 800 Verbändlern gewählter Vorsteher, wenn er durch Nachregelung seine Stelle verliert, durch einen Stellvertreter ersetzt wird, der vielleicht nur acht Stimmen bei dem Wahlgang erzielt hat.

Der Streik der Klempner, Rohrleger, Installateure, Heizungs- und Monteur- und Helfer in Danzig entstand dadurch, daß die Unternehmer jedes Verhandeln über einen neuen Tarif ablehnten. Begründet haben die Unternehmer ihr Verhalten damit, daß die Arbeiter nicht tarifstreuen sind, daß sie lozulagen in Danzig noch nicht „reif“ sind für Abschluß von Tarifen. Was es mit dem „Nichttarifstreuen“ des Tarifes auf sich hat, sei nachstehend kurz mitgeteilt: Der Tarif war im Juli 1907 abgeschlossen worden und hatte Gültigkeit bis Februar 1909. Im Dezember vorigen Jahres aber nutzten die Unternehmer die schlechte Konjunktur aus, reduzierten die Löhne zum Teil bis unter den tarifmäßigen Minimallohn und erließen Arbeits- und Werksanordnungen, die den Bestimmungen des Tarifes widersprachen. Es fand eine ganze Reihe von Sitzungen der Schlichtungskommission statt, doch die Unternehmer nahmen die Werksanordnungen zu wenig als die Lohnreduzierungen zurück. Diesen doppelten Tarifbruch der Unternehmer nennen die jetzt Tarifstreik der Arbeiter und Vertragsunfähigkeit derselben! Der so gebrochene Tarif hatte nun für die Arbeiter absolut keinen Wert mehr, und daher haben sie jedem einzelnen Unternehmer eine Zusage zugesandt, in der das Ultimatum gestellt wurde: Innehaltung oder Aufhebung des Tarifes. Das letztere geschah

auch jetzt noch nicht, und so ist von den Arbeitern der doch nicht mehr in Geltung stehende Tarif für aufgehoben erklärt worden. Jetzt, zur Zeit der besseren Konjunktur, ist ein neuer Tarif ausgearbeitet und den Unternehmern unterbreitet worden. Nun wollen diese aber gar nicht erst in Verhandlungen eintreten. Demnach ist der Streik vom Unternehmertum provoziert worden. Der Stand des Kampfes ist ein sehr günstiger zu nennen. Die Arbeitsniederlegung ist eine allgemeine.

Landesverband der Gelben in Sachsen. Von Vertretern einer Anzahl nationaler Arbeitervereine wurde in Krimmichau ein nationaler Arbeiterbund für das Königreich Sachsen gegründet. Der Bund hat sich die Zusammenschließung aller nationalen Arbeiterbestrebungen in Sachsen zum Ziele gesetzt und will namentlich auch die Beziehungen zwischen Unternehmern und Arbeitern „freundlicher gestalten“.

Einigungsversuche im Hamburger Bauarbeiterausstand. Wie schon berichtet, hat der Vorsitzende des Gewerbegerichts in Hamburg den Parteien seine Vermittlung angeboten. Nachdem die Arbeiter bereits ihre Zustimmung zu den Einigungs- verhandlungen gegeben haben, hat nun auch der Baugewerbe- verband sich gleichfalls bereit erklärt, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzuerkennen.

Gerade zu der Zeit, wo diese Einigungsversuche angebahnt werden, kommt uns im „Zentralblatt für das Deutsche Bau- gewerbe“ ein dafelst abgedrucktes Rundschreiben des Verbandes der Baugeschäfte von Berlin und Vororten zu Gesicht, das wieder einmal Zeugnis ablegt von einem brutalen Terrorismus der Unternehmer, der keine Scham mehr kennt, um sich sogar in aller Öffentlichkeit breitpurig auszuleben.

In dem Rundschreiben wird um die Unterstützung der Ham- burger Unternehmer durch die Berliner Bauunternehmer ge- beten, und zwar in der Art:

„Es soll in Berlin eine größere Anzahl Gesellen und Ar- beiter aus Hamburg Anstellung gefunden haben; es ist des- halb dringend notwendig, sofort alle Betriebe daraufhin zu kontrollieren, ob vielleicht doch Leute aus Hamburg eingestellt worden sind.“

Wir bitten Sie, dies umgehend zu veranlassen, indem die Invalidentarten nachgeprüft werden, ob darunter sich Karten, die in Hamburg, Altona, Wandsbek oder Harburg ausgestellt sind, befinden. Arbeitnehmer mit Karten aus Hamburg usw. müssen dann sofort entlassen werden.

Wir bitten Sie aber, dem Geschäftsamt des Verbandes gütigst mitzuteilen, wenn Sie bei der Revision aus dem Streik- gebiet kommende Leute gefunden haben und wie groß ihre An- zahl ist. Desgleichen bitten wir Sie, allen Ihren Polieren auf das nachdrücklichste einzuschärfen, daß Arbeitnehmer aus dem Vierstädtbezirk unter keinen Umständen beschäftigt werden dürfen.“

Ob sich denn die hilfsbereiten Berliner Unternehmer bei Ausübung dieses Liebesdienstes auch darüber klar gewesen sind, daß sie damit einen Vertragsbruch begehen und daß die Berliner Bauarbeiter sich das nicht so ohne weiteres gefallen lassen würden?

Organisationsjubiläum des Steinarbeiterverbandes. Am 6. Juli waren es 25 Jahre, daß die Organisation der Stein- arbeiter sich eine zentralistische Form gab. Noch während des Sozialistengesetzes, das die letzten Reste des früheren Stein- meistersvereins vernichtete, im Jahre 1884, traten in Halle a. S. 22 Delegierte zusammen, um die Gründung des Zentralver- bandes zu beschließen. Das lebhafteste Interesse für die zen- trale Organisation wurde in Sachsen befundet. Im Jahre 1899 schon 10 000 Mitglieder zählend, vereinigt der Verband gegenwärtig 18 000 Verbandsangehörige, von denen die Arbeiter in der Marmor- und Granitbranche etwa die Hälfte stellen. Mit 374 673 Mk. Einnahmen, 272 492 Mk. Ausgaben und einem Kassenbestand in der Hauptkasse von 453 567 Mk. schließt der Etat des Jahres 1908 ab und zeigt damit, daß die Einnahmen innerhalb dieser 10 Jahre sich mehr als verdoppelt haben, die Ausgaben nicht ganz um das Doppelte gestiegen sind, der Kas- senbestand sich dagegen um mehr als das 40fache erhöht hat. Aber nicht nur in organisatorischer Hinsicht hat der Verband Großes geleistet, auch auf sozialpolitischem Gebiete hat er für die Berufsangehörigen Bedeutendes geschaffen. Auf An- regung der Organisation ist durch die ärztlichen Untersuchungen des Herrn Prof. Dr. Sommerfeld seinerzeit festgestellt worden, daß beinahe 75 Prozent der untersuchten Steinbauer an chro- nischem Kehlkopfkatarrh und an Kehlkopfschwindel litten, und kam damit die Denkschrift an den Bundesrat zustande, die dann auch zur Folge hatte, daß im Jahre 1902 Bundesrätliche Ver- ordnungen zum Schutze der durch die schweren Gefahren des Berufes an Leben und Gesundheit so sehr gefährdeten Stein- arbeiter erlassen wurden. Eine weitere Eingabe an den Bundesrat vom November vorigen Jahres hatte den Erfolg, daß einzelne Bundesratsbestimmungen präzipiert wurden und mit dem 1. Juli dieses Jahres in Kraft getreten sind, so die, daß die Steinbrecher Schutzhäuser verlangen können.

So hat die Organisation sich allezeit als treuer Hort für die Mitglieder und als mannhafter Vertreter ihrer Berufs- interessen erwiesen. In steter Pflanzenerfüllung steht ihr heute noch der Zentralvorstand Genosse Lange vor, der in diesen Tagen ebenfalls auf eine 25jährige Tätigkeit im Verbands- rückenblicken kann. Mögen dem Verbandsrat auch in seinen ferneren Tagen gleiche Erfolge und Fortschritte beschieden sein, zum Vorteil und zum Segen seiner Mitglieder.

Industrie, Handel und Verkehr.

Ki Ein staatliches Stahlwerk im Siegerlande. Nach der „Reinisch-Westfälischen Zeitung“ melden viele Handelsblätter, daß in einer in Siegen abgehaltenen Sitzung die reinen Walz- werke die Zustimmung der reinen Hüttenwerke des Sieger- landes für das vom Staate geplante Stahlwerk zu erlangen ver- suchten. Die weitere Mitteilung, daß die reinen Hüttenwerke ihre volle Sympathie für diesen Plan aussprachen, aber die Be- dingung stellten, daß der Staat das Geld zum Bau des Stahl- werkes hergibt, widerspricht der ersten Angabe, daß der Staat im Siegerlande ein Stahlwerk errichten will. Es kann sich hier- bei bisher wohl nur darum handeln, daß die preussische Regie- rung dem Verlangen der reinen Walzwerke des Siegerlandes, zur Festigung ihrer Position gegenüber den rheinischen Groß- betrieben über ein eigenes größeres Stahlwerk verfügen zu kö- nen, die sogenannte moralische Unterstützung zugesagt hat. Unter der Wirtschaftskrise hat die Siegerländer Eisenindustrie ganz besonders stark zu leiden, im zweiten Halbjahre 1908 wurde die Förderleistung um 50 Prozent herabgesetzt. Für die erste Hälfte 1909 konnte die Förderleistung auf 40 Prozent herabgesetzt werden, trotzdem ist, wie vor- kurzem in der Generalversammlung des Berg- und Hüttenmän- nischen Vereins zu Siegen erklärt wurde, der Weiterbetrieb einer ganzen Anzahl Gruben gefährdet, wenn nicht bald eine durchgreifende Besserung erfolgt. Die Rohstenerzeugung ging nach dem Jahresbericht dieses Vereins im verfloßenen Jahre um 37,96 Prozent zurück. Die außerordentliche Verminderung ist nicht nur auf den geringen Verbrauch des Zn- und Zinkandes zurückzuführen, sie wird auch damit begründet, daß das Kohlen- syndikat im Inlande die Kokspreise ungeachtet der Verschlechte-

rung der Verhältnisse übermäßig hoch gehalten hat und noch hält. Die meisten gemischten Betriebe im Ruhrrevier, die über eigene Koksgruben verfügen, gingen dazu über, die Sorten Koks zu wechseln, die sie bisher aus dem Siegerlande bezogen, selbst her- zustellen. In einer gleich schwierigen Situation wie die Eisen- steingruben befinden sich auch die meisten Walzwerke des Sieger- landes. Im stärksten Maße leidet die Arbeiterschaft unter der Fortdauer der schlechten Konjunktur. In den letzten Tagen ist die Regierung durch Massenpetitionen aufgefordert worden, eine Hilfsaktion für die Siegerländische Eisenindustrie zu unter- nehmen, und zwar wird um eine Ermäßigung der Koksfrachten und die Einführung eines Eingangszolles auf ausländische Erze gebittet. Nach der Handelspreffe sind diese Petitionen von der Arbeiterschaft ausgegangen, eine Darstellung, die insofern nicht zutreffend erscheint, als die Arbeiter des Siegerländer Reviers in ihren Versammlungen das Verlangen nach Eingangsz- olle nicht erhoben haben, sondern Frachtermäßigungen für Brennstoffe und Schaffung kurzer Verkehrswege forderten.

Standesamts-Nachrichten.

Beileben. In der Zeit vom 5. bis 10. Juli d. J. sind beim hiesigen Standesamt angezeigt:

Geburten: Söhne: Dachdecker Friedrich Sasse, Haller- weg 112; Feldwebel Heinrich Lange, Winden; Schneider Otto Koch, Weststr. 23; Arbeiter Jurgis Wills, Kronenstr. 11a; Ar- beiter Hermann Heer, Halenort 31; Glasreiniger Friedrich Böting, St. Rosenstr. 1; Arbeiter Friedrich Niemann, Sie- genstr. 87; Schlosser Ernst Datzow, Heimweg 17; Wälz- schneider Ernst Kiegele, Friedrichstr. 8; Apothekenbesitzer Johannes Kupfer, Am Markt 2; Arbeiter Hermann Feldmann, Weststr. 153; Photograph Heinrich Baumann, Bürgerweg 16; Arbeiter Wilhelm Wehmeier, Neuenkirchenerstr. 19; Arbeiter Wilhelm Kleinbecker, Siechenmarischtr. 40; Tapezierer und Dekorateur Eduard Steinkamp, Welle 7; Handlungsgeselle Heinrich Haars, Teutoburgerstr. 36; Arbeiter Theodor Herz- berg, Hallerweg 11a; Baugewerksmeister Heinrich Kraus, Friedhofstr. 24; Arbeiter Wilhelm Studmann, Spindelstr. 56; Maurer Karl Nordmann, Willemsstr. 38; Tischler Gottlieb Heibisch, Turmstr. 7; Hausverwalter Wilhelm Ende, Detmol- derstr. 22a.

Töchter: Fabrikdirektor Wilhelm Berg, St. Bahnhofstr. 2a; Tapezierer Hermann Körner, Ehrentorweg 14; Zigaren- händler Wilhelm Freitag, Weststr. 64; Stellmacher Wilhelm Franz, Willemsstr. 27; Poltschaffner Heinrich Schuppe, Siechenmarischtr. 40; Arbeiter Richard Dohmen, St. Howe 3; Arbeiter Wilhelm Hagemann, Finkenstr. 60; Schlosser Paul Döblich, Gr. Kurfürststr. 41; Kaufmann Wilhelm Druffel, Karlstr. 2; Maurer Wilhelm Böhmermann, Detmolderstr. 81; Drechsler Hermann Wulsch, Ehrentorweg 30; Kandidat des höheren Schulamts Louis Diebert, Kaiserstr. 151; Kaufmann Arnold Winger, Bürgerweg 71; Kaufmann Bahajar Mengel, Kaiserstr. 71; Arbeiter Friedrich Zur-Mühlen, Finkenstr. 15; Metallschleifer Heinrich Westermann, Weststr. 135; Klempner Karl Schreiber, Jöllenbekerstr. 26; Buchhalter Hugo Sauer, Gütersloherstr. 71; Metallschleifer Friedrich Boermann, No- landstr. 25; Schneidermeister Heinrich Hansmeyer, Güters- loherstr. 61.

Sterbefälle: Mühlenbesitzer und Rentner Dietrich Wiegand, 73 J.; Kaufmann Hermann v. Scheven, 50 J.; Frida Rastfeld, 2½ J.; Arbeiter Jakob Steeger, 68 J.; Fabrikbesitzer Theodor Hallbrad, 65½ J.; verw. Wertmeister Goldbeck, Chri- stine geb. Jung, 76 J.; Ehefrau Oberpostkassener Bedmann, Luise geb. Vogt, 42 J.; Arbeiter Heinrich Beder, 52 J.; Ar- beiter Friedrich Burmeyer, 60 J.; Anna Fischer, 7 Mon.; Reverend Roland Grueber, 60 J.; Knabe Wehmeier, 2 Std.; Auguste Rehl, 9 J.; Eisendreher Wilhelm Bongs, 38 J.; In- validentenrentenempfänger Wilhelm Vittori, 62 Jahre.

Angebote: Metallschleifer Wilhelm Hote, Siefer 39, und Luise Siekmann, Gr. Howe 14; Kaufmann Heinrich Brün- ger, Jöllenbekerstr. 57, und Helene Lange, Teichstr. 11; Möbel- polierer Eugen Tegel, Willemsstr. 11a, und Auguste Brode, Bauerisch, Schilke; Lehrer Joseph Koch, Wälfstr. und Elia- beth Schlüter, Niedenstr. 16; Arbeiter Wilhelm Schulz, Siefer, und Marie Wangerin, Lutterstr. 2; Kleinere Andreas Stimpel, Bahnhofstr. 1, und Elise Pöhl, dafelst 42; Waga- senverwalter Heinrich Viele, Siegfriedstr. 52, und Anna Meigs, Holzminen; Lehrer Gustav Jenseb, Dellwig, und Pauline Stratemann, Ehrentorweg 39.

Geschließungen: Buchhalter Rudolf Wönnig und Helene Köter; Abteilungsarzt in der Provinzialheilanstalt Warstein, Doktor der Medizin Ferdinand Schulte und Mathilde Probst; Schneider Heinrich Hanzleben und Margarete Hove- stad; Arbeiter Friedrich Schildmann und Karoline Fischer geb. Vollhöfener; Revolverdreher Karl Kirchbaum und Elise Meier, Schlosser Richard Lambert und Marie Roga; Arbeiter August Deppeimer und Theodore Niese; Lokomotivhilfsheizer Ernst Jlastämper und Johanne Lippold.

Arbeiter, agitiert für eure Zeitung!

Sieben erschienen
und in der Buchhandlung „Volkswacht“ zu haben:

1889.

Die erste Erhebung der Bergarbeiter.

Zur Erinnerung an den großen
Bergarbeiterstreik vor 20 Jahren
von
Anton Bredendick.

Preis 20 Pfennig. — Porto nach auswärts 3 Pfennig.

Kleine Anzeigen-Gef.

Jedes Wort kostet nur 2 Pfg., in
der seltenen Ueberschrift 10 Pfg. * Worte mit mehr als 15 Buchstaben
werden doppelt gerechnet.
Anzeigen unter dieser Rubrik werden nur bei Vorausbezahlung angenommen.

Nähgarne, Seide, Maschinennadeln, feinstes helles Maschinenfäden 1,20 Mk. Zentral- Bazar Pradel, Zahnplatz 2. (3675)	Sahn, (Küden) weißer, feiner und Schnabel gelb, entlaufen. Wiederbringer er- hält gute Belohnung. Siefer 51, Schäfersche Bestung. (3803)
--	---

Wohnung, 4 schöne Räume mit Stall und Land zu vermieten. Nachfragen bei Bäder Hollmann, Siefer.	Wohnungen, 3 und 4 Räume, zum 1. Oktober zu vermieten. Meierstr. 51. (3742)
---	--

Montag,
Dienstag,
Mittwoch,

Kaufmann's Kurzwaren - Tage!

Donnerstag,
Freitag,
Sonnabend.

Unser heutiges Preisangebot bedeutet eine Räumung vieler Artikel zu Preisen, wie wir es unserer werten Kundschaft noch nicht geboten haben! Besichtigen Sie unsere Ausnahmestücke! Beachten Sie die Schaufenster!

5000 Mtr. Feston und Doppel-Feston in Ser. I II III IV V
Wert bis 2.50 34, 45, 58, 95, 125

Wäsche-Besätze
in weiß, weiß-blau, weiß-rot, nur prima waschende Muster
Stücke von 18-30 Mtr. lang jedes Stück 95

Türkische Waschborden
nur die neuesten Dessins
Wert bis 2.00 Stück 3 1/2-15 Mtr. lang 95

Schwarze und farbige seidene Besätze
zum Ausfüllen Mtr. 25
Wert bis 3.00

Spachtel-Passen Wert bis 2.00 48
Kinder-Garnituren 3/4g. Wert bis 1.50 68
95 und

Knaben-Umlegkragen etwas angefaßt 15
Wert bis 1.00 Stück
Lavaliers in schönen Mustern, 48, 28, 19

Wichtig für Schneiderinnen
Taffet-Seide alle Farben, zum Besetzen, statt 2.10 Meter 1⁴⁸
Lüstre schwarz, statt 45 Meter 29
Twill-Futter statt 58 Meter 45

Herren-Macco-Schweisssocken Wert bis 75 Pfg. 39 u. 24
Herren-Flor-Socken Wert bis 2.50 Paar 1.25, 75

1 Posten in Tee-Schürzen
Damen-Schürzen Nieder-Schürzen
Träger-Reform Mittel-Reform
soweit Vorrat . . . Stück 1.25, 95

Damen-Strümpfe schwarz und leberfarbig 58, 33
Damen-Flor-Strümpfe schwarz u. leberfarbig durchbroch. 1.65, 95, 85

Die während der Weißen Woche leicht befaßte Wäsche verkaufen wir an diesen Tagen.
Damen-Hemden Damen-Beinkleider Damen-Nachjacken Damen-Nachthemden
Wert bis 4.50 Serie I Serie II Serie III Serie IV
235 195 125 95

Damen-Cachemire-Strümpfe schwarz u. leberfarbig Paar 1.65 u. 95
Damen-Strümpfe reine Wolle Paar 88

1 Posten in Raffine und Kattun, nur bessere Qual.
Reste soweit Vorrat . . . Meter 25

3000 Paar Damen-Handschuhe in Halb- und Fingerhandschuhe
Serie I II III IV
Wert bis 1.50 10, 28, 48, 68

Barmer Feston 30 Mtr. 95
Barmer Hohlsaum-Feston Wert das Doppelte 18 Mtr. 95

Tüll-Spitzen 10-12 cm breit Wert bis 1.00 Mtr. 35 und 10
Tüll- u. Spachtel-Einsätze Wert bis 55 Pfg. Mtr. 35 und 18

Tüll, Spachtel- u. Festonstoffe
Wert bis 2.00 Meter 95 und 68

Waschgiertel etwas angefaßt, Stück 10
Waschgiertel gefädelt, 95 und 58
Seiden- u. Gummigürtel 1.95, 1.45, 95

Taschentücher etwas angefaßt, Stück 5
Taschentücher aus prima Linon, Dkd. 95
Taschentücher mit Kante, 1/2 Dkd. 95

Wichtig für Schneiderinnen
Reversible doppelseitiges Taillenfutter Meter 28
Jaconet-Futter 100 cm breit Meter 35
Köper-Futter prima Qualität Meter 42, 35 und 29

Der Verkauf zu diesen Preisen findet nur an den oben angeführten Tagen statt.

Gebrüder Kaufmann, Bielefeld,

Niedernstr. 13.

Sommertheater.
(Brinkhoffs Tonhalle.)
Heute, Montag: **Geschlossen.**
Dienstag, den 13. Juli,
zum 1. Male: Anfang 8 1/2 Uhr:
Liebesmanöver.
Lustspiel in 3 Aufzügen
von Kraak und Freiherr v. Schlicht.

Wilhelm Küper,
Bielefeld, Bahnhofstr. 29,
erteilt Rat an Kranke.
Sprechstunden außer Freitags:
9-1 Uhr, 3-6 Uhr.
Verreist vom 15. bis 31. August.

Städt. Orchester.
Dienstag, den 13. Juli,
abends 8 1/2 Uhr: 3796
Grosses Konzert
im Garten „Hotel Kaiserhof“.
Vorverkaufsorten haben hierzu Giltigkeit. An der Kasse 50 Pfennig.

Zusatzklasse für die Arbeiter
der Bielefelder Maschinen-
Fabrik vorm. Dürkop & Co.
Außerordentliche
General-Versammlung
Sonntag, den 18. Juli,
vormittags 9 Uhr,
im Lokale des Herrn Stockbrügger,
Turnerstraße.
Tagesordnung im Lokale.
Beden der wichtigen Anträge werden
die Mitglieder ersucht, zahlreich und
pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Scherm's **Reise-Handbuch**
für wandernde Arbeiter.
Preis Mk. 1.50. Porto 10 Pfg.
Vorrätig in der Buchhandlung „Volkswacht“, Schulstr. 20.

Statt besonderer Anzeige.
Heute nachmittags 2 1/2 Uhr entschlief sanft und unerwartet
nach kurzem, schweren Leiden mein innigst geliebter Mann, unser
treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Kürschner-
meister
Guido Schudkelt
im fast vollendeten 56. Lebensjahre. — Dies zeigen mit der
Bitte um stille Teilnahme tiefbetrubt an
Die trauernden Hinterbliebenen:
Hr. Emma Schudkelt geb. Werninger
Carl Schudkelt
Paul Schudkelt.
Bielefeld, den 10. Juli 1909.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 13. Juli, nach-
mittags 5 Uhr, vom Trauerhause, Niedernstraße 28, aus statt.
3795

Am Sonnabend morgen entschlief sanft nach kurzem,
schwerem Leiden mein innigst geliebter Mann, unser treusorgender
Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Dreher
Wilhelm Bong
im Alter von 38 Jahren. 3797
Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme allen Ver-
wandten, Freunden und Bekannten tiefbetrubt an
Frau Ww. Minna Bong, geb. Diekmann, nebst Kinder.
Bielefeld, 12. Juli 1909.
Die Beerdigung findet am Dienstag, 13. Juli, nachmittags
4 Uhr, vom Trauerhause, Blumenstraße 7, aus statt.

Am Sonnabend morgen 7 Uhr verschied nach kurzer
Krankheit unser Mitarbeiter, der Dreher
Wilhelm Bong
im Alter von 38 Jahren. — Ehre seinem Andenken!
Seine Mitarbeiter der Fa. H. Frohse junior.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 13. Juli, nach-
mittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Blumenstraße 7, aus statt.

Abonnementpreis
für Bielefeld und Umgegend, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei-
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1,80 Mk. vierteljährlich erhaltend
Bestellgeld.
Eingelnummer 10 Pfg.

Erscheinungstage
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage täglich nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 353.

Nr. 160.

Öffentlich

Thema:

Die heutige Num.

Die Schließung

Die Tagung des Parlam.
Durch kaiserliche Entschlie-
ßung daß die wichtigen Bo-
programm der Sommertagu-
Der Handelsvertrag mit Ru-
visirischen Abgeschlossenung von
staaten sind parlamentarisch
Lungsgehilfen und des
Handelsgeverbe, ebenso das
der Banarbeiter, die alle v
waren, sind nun liegen ge-
geschiedigen Agrarier und
die Handelsverträge begoun-
Lebensfaden abgeschnitten
Programms gehindert. Ein
ihren Akteuren nicht ernst g
fähige, zugleich auch heimt
Ueberfall das zerflüßte P

Gerade eine Woche ist's
kraten die anderen Parteien
tion aufzunehmen, und um
sie selbst die dringenden Vor-
ten, in der Form von Drei-
Wahl standen 63 Dringlich-
gearbeitet werden müssen.
wierig, aber nicht aussichts-
Parteien bereit waren, ein-
sitzungen abzuhalten. Die
mehr als 50 Mann, denen
obstruktionisten gegenüber ge-
Wochen mußten die Obstruk-
und dann wäre man bei
keitsanträgen angelangt. Da-
auch innerlich dadurch gesch-
Führern einige hartnäckige
durch die Inzenerung
konnten, aber doch die Ob-
dehnen durften, wenn sie ni-
mohten. Das fühlten übrig-
so wer ihr Bestreben darau-
nationales Mäntelchen um-
zum Kampfe mitzureißen. Es
wahrlich nicht schwer. Aber
zu feig und zu faul, um eine
Sommerferien zu opfern.
struktion zu verhandeln. Es
die Verhandlungen auch nur
men wären, eine Woche Ge-
in dieser einen Woche hatte
erkannt, und sie suchten nun
dieser Situation herauszufor-
sie nun ihr Kampfziel und
Interessen, die anfangs als
worden war, war längst fe-
ihnen als Grund angeführt
ohne sie hatte festsetzen wol-
ihnen über das Arbeitsprog-
sie immer neue Bedingungen
struktion auf: bald verlang-
schen Unterfüt in Mäh-
verbiß eine Konfession
dann wieder Schutz für die
Es waren lauter Rück-
schidter Unterhändler hätte
österreichischen Geschäftsord-
jahr für das Parlament ist
aber auch hier wieder, daß
Österreich jetzt ausgelief-
Ranges ist. Zuerst überlie-
Ministern, vor allem dem
Dr. Weisskirchner, der daru-
Nachfolger im Ministerprä-
hat, Herrn Bienerth die
dann aber trotzdem die Sch-
und es zu den letzten Unter-
die Sache zu beenden, ver-
war. Ja, als die Obstruk-
gegeben, brach er plötzlich
fogar seinen Regierungspa-
Christlich-Sozialen, die Ver-
In einer Versammlung der